

Hamburg 1813-14

Die Bewährungsprobe einer provisorischen Befestigung

„La possession de Hambourg est de la plus haute importance politique et d'une grande importance militaire“

Martin Klöffler, Düsseldorf

zur Publikation in: Sachsen, Preußen und Napoleon. Europa in der Zeit von 1806 bis 1815; Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Dresden, 2013 und

Festungsjournal, Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung e.V. (2013)

Einleitung

Die Belagerung von Hamburg jährt sich bald zum 200. Jahre und hat sich von Anbeginn in Deutschland einer hohen Publizität erfreut, die nur mit den zeitgenössischen Belagerungen von Mainz 1793, Genua 1800 oder Saragossa 1808 vergleichbar ist.

Daraus erklärt sich die wechselnde Rezeptionsgeschichte: In den ersten Jahren nach 1814 überwogen die Zeitzeugenberichte, die die Schrecken der Belagerung schilderten. Darin findet sich reichstädtischer Stolz, der sich über das harte Regime Davouts empört, aber auch aufkeimender deutscher Patriotismus. Auf französischer Seite sieht man die erfolgreiche Verteidigung – etwas nüchterner – als ein militärisches Glanzstück des Marschalls Davout, dem es gelang sein Armeekorps – ohne Kapitulation – mit allen militärischen Ehren in das Mutterland zu führen. Mit der Reichsgründung 1871 verstand man dann die Belagerung als erste Vorkämpfe für die Einigung Deutschlands. Das Generalstabswerk von Henke 1911, auch heute noch das Standardwerk, behandelt das Thema anlässlich der Jahrhundertfeiern aus der Sicht eines Generalstabsoffiziers.

Die Quellendichte der Zeitzeugenberichte, militärischen Relationen und Sekundärliteratur ist deshalb außergewöhnlich hoch, so daß im vorliegenden Aufsatz nur die fortifikatorischen und militärischen Aspekte hervorgehoben werden sollen. Die Quellen im Anhang können deshalb nur ein Einstieg für denjenigen sein, der sich näher einarbeiten möchte.

Dieser Aufsatz versteht sich als Fortsetzung des vorigen im gleichen Band „Die Elbe verteidigen – zur Rolle der Feldbefestigungen im Herbstfeldzug 1813“, wo die allgemeinen strategischen Überlegungen, die Technik der Feldbefestigung und die Kriegsgeschichte angerissen werden.

Die Belagerung Hamburgs bietet den Stoff zu einer spannenden Geschichte, die es verdient erzählt zu werden: einen (Anti)Helden, den Undank des Vaterlandes, klirrende Kälte, außerordentliche Entbehrungen, belehrende Beispiele, ein heroisches Ausharren in einer aussichtslosen Lage, die verzweifelten Leiden der Hamburger, und endlich die Erlösung.



Abbildung 1: Deichtor um 1700 (Peter Suhr).

Vorgeschichte

Die Freie Reichsstadt, größte Handelsstadt im Norden, wurde von dem Ingenieur Valkenburgh 1620-1718 nach niederländischer Manier neu befestigt.

Aufgabe der Befestigung war der unmittelbare Schutz der Stadt und des Hafens, anders als bei zentral regierten Fürstenstaaten, wo Festungen eine Provinz bzw. Grenze schützen oder eine Passage sperren sollten, außerdem eine große Garnison und Depots beherbergen. So hätte Hamburg nur die Norderelbe sperren können, nicht aber die Süderelbe, welches von dem hannöverschen Fort Harburg übernommen wurde.

Ende des 18. Jahrhunderts boten die veralteten und verfallenen Anlagen bestenfalls noch gegen Schutz gegen Überfall, nicht mehr gegen eine förmliche Belagerung. Ein Rayon (unbebaute Fläche im Vorfeld der Wälle) war nicht existent. Auch fehlten sämtliche Bauten für die militärische Infrastruktur wie Komman-

dantur, Kasernen, Arsenale, Depots, Bäckereien, Schlachtereien, Gefängnisse und Hospitäler, wie sie für eine große Garnison erforderlich waren, die einer förmlichen Belagerung widerstehen wollte.

Die Garnison wurde vom Bürgermilitär gestellt, welches – nur mit Wachdiensten beschäftigt – mit der französischen Annexion 1810 als so wenig kriegstüchtig galt, daß es fast vollständig entlassen wurde.



Abbildung 2: Dammtor von der Feldseite in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, vergliche mit Plan in Abbildung 3 (Peter Suhr).

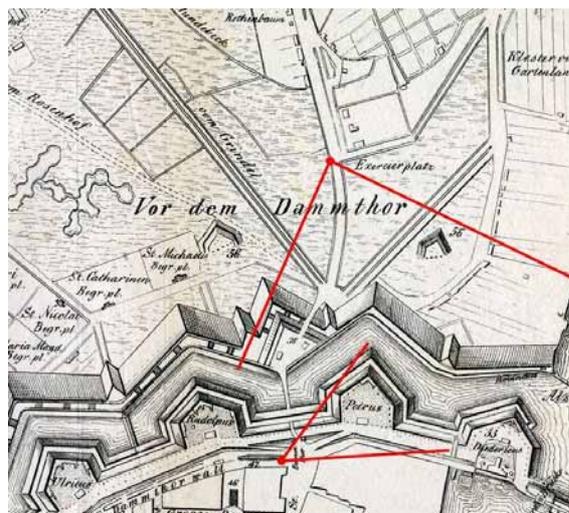


Abbildung 3: Sehstrahl der Abbildung 2 vor dem Dammtor und der Abbildung 4 hinter dem Dammtor, welches zwischen 1810-12 abgebrochen wurde. Auf der Karte von Heinrich 1810 ist der Torbau noch eingezeichnet (Ausschnitt Neddermeyer).

Erste Entfestigung¹

Mit Senatsbeschluß vom 18. Oktober 1804 sollte die Stadt entfestigt werden, damit Hamburg als Festung nicht in das Gedränge der kriegsführende Mächte geraten könne, was nach damaliger Lesart nur die Mächte Dänemark, England, Preußen und Frankreich sein konnten. Bis 1810 waren sämtliche Außenwerke bis auf zwei Ravelins (Wallschilde) geschleift, der gedeckte Weg war verschwunden.

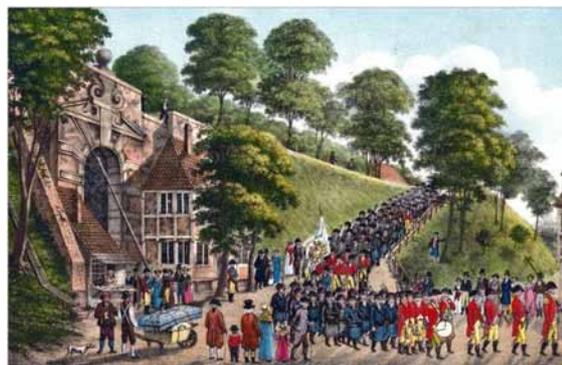


Abbildung 4: Stadtseite des Dammtores mit einer Parade des Bürgermilitärs vor der Entfestigung 1804, vergleiche Plan in Abbildung 3. Die Wallanlagen waren in Parks umgewandelt und mit Bäumen bepflanzt worden. Die Gräben waren verschlammte und konnten nicht mehr inunidiert (geflutet) werden. Die Wallprofile wurden nivelliert (eingeebnet, siehe Abbildung 12). Durch den Abbruch des Millern- und Steintores waren große Breschen entstanden, die durch hölzerne Gattertüre geschlossen wurden.² Das Vorfeld war mit Gärten und Häusern bedeckt.



Abbildung 5: Das Millerntor am Hamburger Berg um 1790, also vor der Entfestigung. Im Vordergrund links das Wachthaus des Bürgermilitärs, dessen Nachfolgebau heute noch erhalten ist. Die Kurtine und der Niederwall sind bereits bepflanzt, Brücke, Zugbrücke und Toranlage sind dagegen noch intakt. Im Mittelgrund der Schlagbaum für Paßkontrolle und die Erhebung der Akzise (Christopher Suhr).

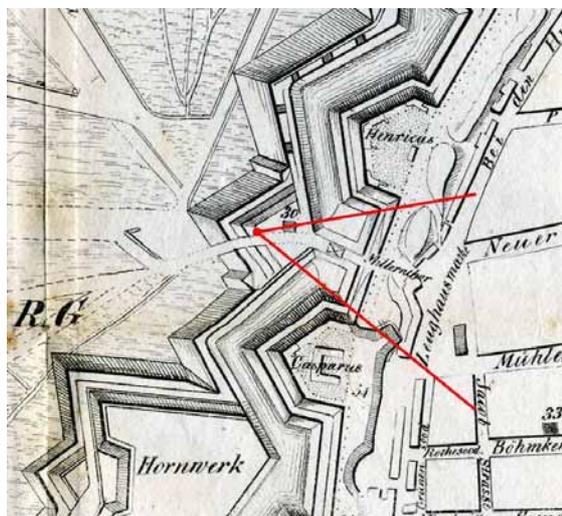


Abbildung 6: Millerntor, Sehstrahl vom Standort des Beobachters auf den Ravelin. Auf der Karte von 1813 hat

¹ Wortlaut siehe Henke, S. 14 ff.

² Henke, S. 14-15

bereits der Einschnitt mit dem Gitter den alten Torbau ersetzt, siehe auch Abbildung 5. Die Punkte deuten die Alleebäume an (Ausschnitt Neddermeyer).

Französisches Departement³

Per Dekret vom 14. Dezember 1810 wurde die Nordseeküste bis Lübeck annektiert und dem Kaiserreich administrativ und militärisch einverleibt, nachdem vorangehende Verhandlungen der Hansestädte zum Beitritt in den Rheinbund scheiterten.



Abbildung 7: Hamburg als „Chef lieue“ [Departementshauptstadt] des neuen Departements Elbmündungen im östlichsten Zipfel des Kaiserreichs im Jahr 1813.

Unter den drei neuen hanseatischen Departement war Hamburg die Hauptstadt (chef lieu) des Departments Elbmündungen (Bouches de l'Elbe) mit einem Präfekten an der Spitze (siehe Abbildung 7). Weiter wurde für die drei neuen hanseatischen Departements der Gouverneur Davout eingesetzt (siehe Abbildung 34): dies bedeutete eine übergeordnete militärische Verwaltung gegenüber der zivilen Verwaltung, was im französischen Mutterland völlig undenkbar gewesen wäre. Zweck dieser Maßnahmen war, die Ressourcen der neuen Provinzen für den längst beschlossenen Feldzug gegen Rußland zu nutzen, eine neue vorgeschobene strategische Basis im Norden zu gewinnen und die Kontinentalsperre gegen England zu verstärken. Der bis dahin behinderte Überseehandel kam fast vollständig zum Erliegen, nur der Schmuggel über Helgoland blühte auf und der Wohlstand schwand dahin. Dennoch waren die Waren in den Lagern eine wertvolle Ressource für die französische Armee.

Sofort begannen die Konskriptionen (Aushebungen) für die 32. Militärdivision (Militär-Verwaltungsbezirk), deren Regimenter sämtlich in der russischen Kampagne aufgerieben bzw. als einzelne Kompanien über die französisch besetzten Festungen verteilt wurden. So war Hamburg Ende 1812 praktisch vom Militär entblößt.

Feldzug Frühjahr 1813

Nach der russischen Katastrophe mußte Napoleon wieder eine große Armee neu aufstellen, um den verbündeten Russen und Preußen entgegenzutreten zu können, wozu auch die Ressourcen von Hamburg genutzt werden sollten. Die Konskription auf dem Lande waren Anfang 1813 angesichts der um sich greifenden Unruhen und der streifenden Kosaken nicht mehr möglich. Als die Garnison Hamburgs sich bis auf zwei Kompanien nach Westen zurückzog, kam es am 24. Februar zum spontanen Aufstand gegen die verhaßten Douaniers (Zöllner), der zunächst vom Maire (Bürgermeister) Abendroth gedämpft werden konnte. Das Bürgermilitär wurde wieder bewaffnet, was angesichts der aufgewühlten Stimmung hieß, den Teufel mit dem Beelzebub zu bekämpfen.

Der Gouverneur Carra St. Cyr verließ mit der restlichen Garnison und allen Beamten Hamburg am 12. März. Am 17. März zog der kaiserlich-russische Oberst Tettenborn mit seinen Kosaken unter dem Jubel der Hamburger ein. Das Ende der vermeintlichen Freiheit kam schnell: Am 29. Mai erreichten die französischen Spitzen unter Vandamme und Davout die Wilhelmsburg, welche die schnell ins Leben gerufene Hanseatische Legion zu verteidigen suchte. Der Niederwall wurde für die infanteristische Verteidigung hergestellt. Alle weiteren Maßnahmen zur provisorischen Befestigung kamen zu spät und so wurde Hamburg geräumt. Am 30. Mai besetzten zunächst dänische, dann französische Truppen die Stadt. Damit war Hamburg beim Abschluß des Waffenstillstands am 7. Juni wieder unter französischer Kontrolle.

Hamburg wurde jetzt als abtrünnige Stadt des Kaiserreichs behandelt: Per Senatsbeschluß wurde sie als „hors de constitution“ erklärt und dem Kriegsrecht unterworfen. Eine außerordentliche Kontribution von 50 Millionen Francs⁴ sollte beigetrieben werden, die in Raten beglichen werden sollten.

Hamburg galt bis dahin nicht mehr als Festung, und erst jetzt erforderte die neue strategische Situation eine Retablierung (Wiederherstellung der Festung).

Waffenstillstand 1813 – Strategie

Ab sofort galt das exponierte Hamburg als Pivot aller Operationen im Norden und als letzter Eckpfeiler der neu befestigten Elblinie mit den großen Stromfestungen und Brückenköpfen⁵. Es kontrollierte den Handel und

³ vergleiche Stubbe da Luz

⁴ Schwertmann, S. 43

⁵ Aufsatz Klöffler, Elblinie 1813, in diesem Band.

Nachschub der Verbündeten an der unteren Elbe und stellte die Kommunikation mit dem verbündeten Dänemark sicher, dem der Besitz Norwegens gegenüber Schweden garantiert wurde. Sollte es den Verbündeten gelingen, die Elbe zu überqueren, dann sollte eine Armee in Hamburg in der rückwärtigen Flankenstellung die Kommunikationslinien der Invasoren bedrohen.

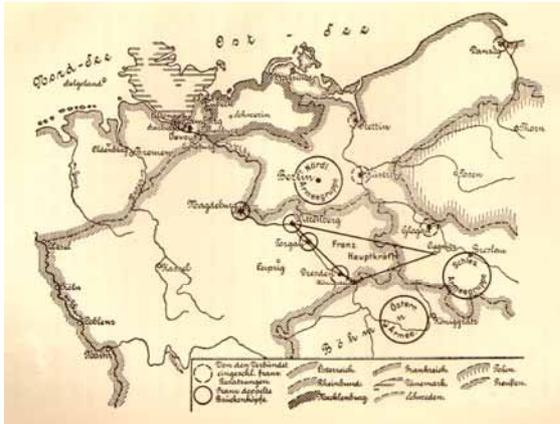


Abbildung 8: Elblinie im Herbst 1813 (Henke, S. 4).

Napoleon erheilt am 15. Juni Davout die folgende Weisung:

„Der Besitz von Hamburg ist von allergrößter militärischer und politischer Bedeutung. Ich kann über diesen Punkt nicht eher ruhig sein, als bis Hamburg als ein fester Platz angesehen werden kann, der für mehrere Monate verproviantiert und mit allem ausgerüstet ist, was für seine Verteidigung notwendig ist.“

Napoleon wollte für Verstärkungen aus Frankreich Zeit gewinnen und hielt Hamburg für so wichtig, daß er in die Verlängerung des Waffenstillstands einwilligte⁶. Daher wurde Hamburg als die Operationsbasis des neu gebildeten XIII. Armeekorps bestimmt (siehe Abbildung 8).

Der Nebenkriegsschauplatz an der Niederelbe und Ostseeküste hatte also nur unterstützende Funktion für die Grande Armee, die an der oberen Elbe und in Schlesien operierte und dort die kriegsentscheidende Hauptschlacht zu liefern gedachte.

Daher war es zwingend notwendig geworden, Hamburg und Harburg bis zum Ablauf des Waffenstillstands kurzfristig als Campagnefestung⁷ gegen Handstreich und Bürgeraufstand zu sichern.

Projekt der Neubefestigung

Bereits am 7. Mai hatte Berthier die provisorische Befestigung und die Armierung befohlen,

und erstmals eine Zitadelle für die Besetzung von ca. 4-5000 Mann gefordert. Napoleon richtete am 7. Juni eine detaillierte Instruktion für die Neubefestigung⁸ an Davout, obgleich er Hamburg noch nie betreten hatte. Wichtig war ihm die Anordnungen dem Geiste nach, nicht nach den Buchstaben, zu befolgen.

In seiner Instruktion sah er klar die fortifikatorische Alternative, nämlich entweder die Befestigung in permanenter Bauweise, für welche 5.000 Mann mit einem großen Geschützpark und 30-40 Millionen Francs für 10 Jahre Bauzeit erforderlich wären, oder eine provisorische Befestigung mit der Besetzung durch ein Armeekorps mit ca. 25.000 Mann. Die Ausgaben sollten auf 2-3 Millionen beschränkt werden, ca. 100-150 Geschütze sollten ausreichen, die Widerstandskraft sollte für 15-20 Tage förmliche Belagerung ausgelegt werden und die Besetzung sollte sich ca. 1-2 weitere Monate in einer noch zu erbauenden Zitadelle halten können, was preiswerter war, als die gesamte verfallene Stadtmauer auszubauen und mit Vorwerken zu versehen.

„24 Stunden nach Ankunft meines Ordonnanzoffiziers müssen 10.000 Arbeiter am Werke sein.“

Das war ein wenig übertrieben, wie wir unten sehen werden, drückte aber den unbedingten Willen Napoleons nach sofortigem Vollzug seiner Befehle aus. Es ist anzunehmen, daß er von den Ingenieuroffizieren seines Stabes, wie General Haxo, beraten wurde.

Die Aufgabe der Ingenieure war also

„die vorhandenen Werke wiederherzustellen, sturmfrei zu machen und ihre Lücken zu schließen.“⁹

Der Ingenieur-General Haxo (siehe Abbildung 9) war mit dem Entwurf beauftragt, welches das kleine Fort Harburg über eine Brücke über die ebenfalls zu befestigende Wilhelmsburg verbinden sollte, Vorwerke für Hamburg und Harburg vorsah, und die Zitadelle an zwei Stellen vorschlug. Binnen sechs Tagen legte Haxo am 27. Juni eine Denkschrift vor.¹⁰

⁶ Wlaschütz, S. 267

⁷ Begriffe siehe Camon und Klöffler, Elblinie 1813

⁸ Im Wortlaut siehe Henke, S. 25-28

⁹ sturmfrei = gegen Erbesteigung mit Leitern und anderen Hilfsmitteln gesichert, z.B. durch Pallisaden und Sturmpfähle; Henke, S. 45

¹⁰ Im Wortlaut siehe Henke, S. 47-51



Abbildung 9: Ingenieurgeneral Francois Nicolas Haxo (1774-1838), auf den die Entwürfe zur Neubefestigung Hamburgs im Juni 1813 zurückgehen. Er wurde im Sommer 1813 wieder zur Garde nach Dresden abberufen, ihm folgte Oberst de Ponthon als Ingenieur en Chef. Er fiel bei der Schlacht von Kulm in Gefangenschaft (unbekannter Steindruck aus der Restauration nach 1815).

Der Plan ist laut Überlieferung so groß gewesen, daß der „den Boden eines mäßig großen Zimmers bedeckte“.¹¹

Der Umfang der Anlagen betrug für Hamburg 8 km und für Harburg ca. 2-3 km, wofür bei den Schanzarbeiten mindestens 6000 Mann erforderlich waren!¹²

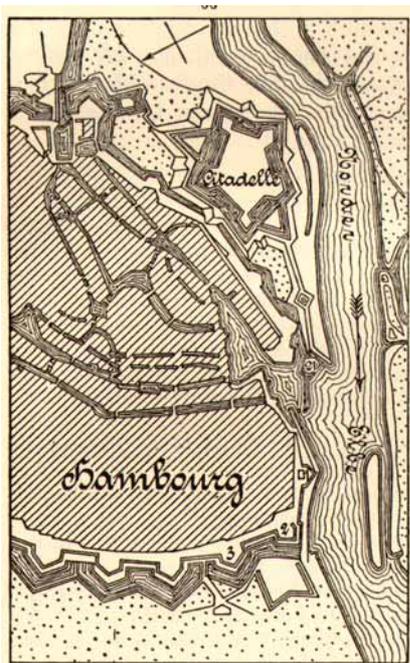


Abbildung 10: Erste projektierte Zitadelle an der Elbkehle auf dem sumpfigen Grasbrock, der heutigen Speicherstadt. Klassische bastionierte Manier mit kleinen Erdbastionen und umlaufendem Mantel (Envelope), verstärkt durch zwei Wallschilde (Ravelins) (Henke, S. 48).

Die **Zitadelle** sollte nicht nur als letzter Verteidigungspunkt bei einer Belagerung sein, sondern auch der Garnison Zuflucht bei einem Bürgeraufstand bieten. Sie war daher ganz von der Stadtumwallung abzutrennen und mußte sich auch an der Stadtfront verteidigen können. Beide projektierten Standorte erwiesen sich als ungünstig: Die Zitadelle auf dem Hamburger Berg (siehe Abbildung 11) bei Altona hätte die verbündeten Dänen verschreckt, und der tief gelegene Grasbrock [auch: Grasbrook] war als sumpfiger und bei Sturmfluten überschwemmter Baugrund nur mit großem Aufwand zu befestigen (siehe Abbildung 10). Unter dem Druck der Verhältnisse wurden stattdessen die isolierten Bastionen an der Binnenalster und beim Millerntor zur Verteidigung gegen Volksaufstand bis zum 18. August als Reduit hergerichtet und mit einer ständigen Garnison von ca. 500 Mann belegt (siehe Abbildung 15 und Abbildung 24).¹³

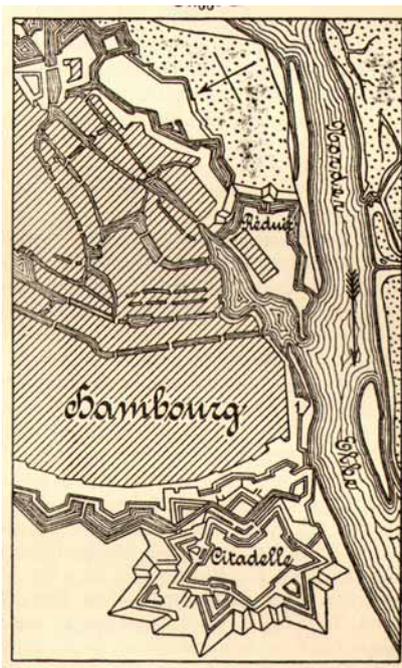


Abbildung 11: Zweite projektierte pentagonale Zitadelle in permanenter Bauweise auf dem Hamburger Berg, dem höchsten Punkte, der die Stadt und Altona dominierte. Die Wallanlagen zwischen Millerntor und Elbe sollten gegen die Stadt umgedreht werden (Henke, S. 49).

Mit außerordentlicher Energie bewaffnete und exerzierte Davout die neuen Rekruten und konnte so 8000 Mann Besatzung in Hamburg und das Armeekorps mit 25.000 Mann bei Bergedorf beim Auslaufen des Waffenstillstands aufstellen.

¹¹ Henke, S. 28. Daraus läßt sich Größe des Plans abschätzen: Preussische Pläne ganzer Festungen hatten den Maßstab 1 Zoll auf 20 Ruthen, also 1:2.880 (Decker: Taschenartillerist, 1828, S. 303). Bei 17 km Entfernung von der Außenalster bis zu den schwarzen Bergen wären das ca. 5,90 m in der längsten Ausdehnung. Ähnlich der franz. Maßstab 1 Zoll auf 36 Toisen, macht 1:2592 (Delagardette, Règles du Dessin, Paris 1803, S. 15)

¹² Henke S. 30

¹³ Henke, S. 56-57

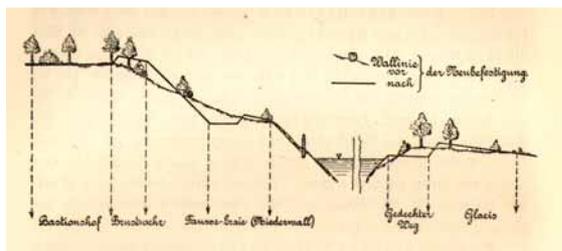


Abbildung 12: Profil des Hauptwalls nach der Entfestigung bis 1810 und bei der Neubefestigung 1813. Die Brustwehr war völlig abgetragen und deren Erde verfüllte den Niederwall. Der gedeckte Weg war verschüttet und das Glacis mit Gärten bedeckt (Henke, S. 47).

Am 4. Juli übernahm Genie-Oberst Ponthon die Funktion des Ingénieur de la Place (Chefingenieur) von General Haxo. Die bis zum Ende des Waffenstillstands am 17. August bewältigten Befestigungsarbeiten können nur beindruckend genannt werden¹⁴:

Hamburg: Zunächst waren das Profil des Hauptwalls, die Gräben und der gedeckte Weg wiederherzustellen (siehe Abbildung 12). Die Tore waren durch Zugbrücken wieder kriegsmäßig zu sichern. Für die Sturmfreiheit mußten Glacis und Vorfeld wenigstens 500m entfernt vom Hauptwall planiert werden. Häuser im Schußfeld waren abzureißen bzw. niederzubrennen (siehe Abbildung 22). Diese Maßnahmen konnten nur der allererste Schritt sein, bedenkt man, daß üblicherweise die (Demontier)Batterien in der ersten Parallele auf etwa 750 Schritt, die für ein Bombardement auf ca. 1500 Schritt Entfernung vom Wall angelegt wurden. Die wirksame Reichweite der 24-Pfünder lag bei ca. 1000 Toisen, also 2000 Meter.

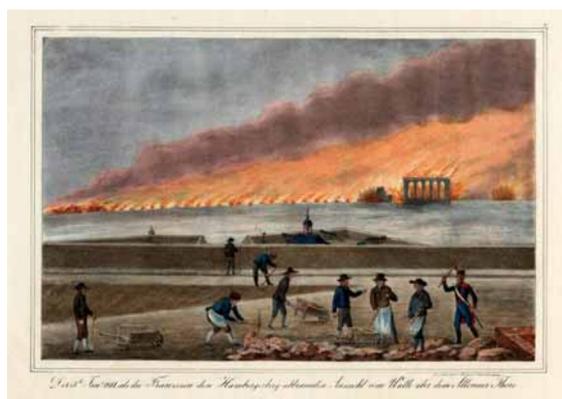


Abbildung 13: „Der 13. Januar 1813, als die Franzosen den Hamburger Berg abbrannten. Aussicht vom Wall über dem Altonaer Tor [Millermtor].“ Die nunmehr baumlose Brustwehr mit Schützenauftritt ist vollständig wiederhergestellt. Auch hier werden Bürger für die Fronarbeit des Schanzes herangezogen. Im Mittelgrund der Krankenhaus. Gegenrichtung siehe Abbildung 5 und Abbildung 21 (Suhr).

Die Westfront auf dem *Hamburger Berg* gegenüber Altona bildete den Schlüssel zur Ver-

teidigung des Hauptwalls: War diese genommen, so muß die ganze Festung fallen. Es lag daher im Interesse Davouts, den neutralen Status Altonas zu erhalten, so daß Angriff von dort nicht möglich war. Als detachiertes Fort, welches den Angriff auf den Hauptwall verzögern sollte, wurde die Sternschanze wieder in Stand gesetzt.



Abbildung 14: „Die Schanzarbeiten am Walle neben dem Brockthor mit Aussicht auf die Elbbrücke“. Im Mittelgrund die Blockhäuser an der Süderelbe. Unter dem Kommando eines Artilleristen fahren ein Bürger mit Rundhut (Zylinder) und eine Frau die Erde mit Schubkarren für die Brustwehr heran (Suhr).

Unter sachgemäßer Anleitung von Genie-Offizieren sollten die Schanzarbeiten in 8-10 Wochen erledigt werden, jedoch mangelte es gerade an Ingenieurpersonal. Hierzu hatten die Stadt 4.000 und das Landgebiet 2.000 Arbeiter für Schanzarbeiten zu stellen. Mit 8.000 Mann Besatzung bis Ende August war an den Einsatz von Militär nicht zu denken, da dieses vollständig vom Dienst in Anspruch genommen wurde.

Auch Bürger, ausgenommen die höchste Steuerklasse, waren verpflichtet, konnten aber Ersatzleute stellen (siehe Abbildung 14), was Frauen und Kinder mit einschloss. Da sich immer weniger Bürger der Schanzarbeit stellten, mußte Davout Zwangsmaßnahmen für die Gestellung ergreifen und ließ beispielsweise durch „Pressgangs“ Bürger auf offener Straße aufgreifen. Man bestimmte den Bürgern Termine für die Niederlegung ihrer eigenen Häuser auf dem Vorfeld, jedoch mit wenig Erfolg. Die Häuser im Rayon innerhalb 150 Toisen (300m)¹⁵ mußten ab dem 8. Juli schließlich durch Soldaten abgebrochen werden, danach bis auf 500m, wobei es zu Exzessen kam.

Trotz aller Anstrengungen war der Hauptwall am Ende des Waffenstillstands nur bedingt sturmfrei: Gedeckter Weg und Glacis waren in

¹⁵ Das entspricht etwa der effektiven Reichweite der Büchsen von Jägern, die vor allem die Artilleriemannschaften auf den Wällen zu beschädigen suchten.

¹⁴ Henke, s. 45 ff.

Arbeit, die Hindernisse noch nicht gelegt. Die Flutung der Gräben hatte die militärische Wassertiefe noch nicht erreicht, d.h. sie waren an einigen Stellen so seicht, daß sie durchwaten werden konnten.

Die Festung konnte jetzt immerhin gegen ein stärkeres Streifkorps auf einige Tage gehalten werden.

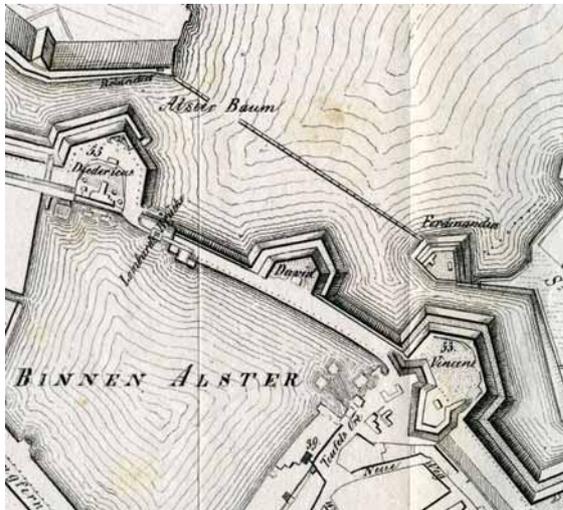


Abbildung 15: Die provisorischen Zitadelle an der Binnenalster „Reduit d'Alster“ mit den Bastionen Diedericus, David und Vincent (Neddermeyer).

Harburg: Das feste Schloß (auch: Fort Harbourg) aus dem 17. Jahrhundert, in altitalienischer Manier errichtet, kontrollierte die Fähre über die Süderelbe und die große Chaussee nach Bremen. Ein weiterer Elbübergang stromaufwärts bei Zollenspieker wurde durch die kleine Hoopter Schanze gedeckt.

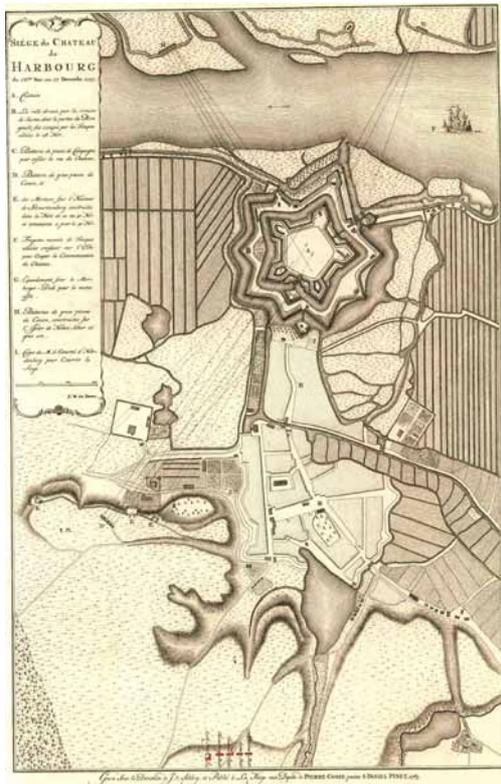


Abbildung 16: Schloß Harburg 1757 im siebenjährigen Kriege. Die Reste der niedergelegten Stadtbefestigung sind noch angedeutet. Die Belagerungsbatterien (links) auf dem schwarzen Berge überhöhten die Wallanlagen des Schlosses. Die 1813 vorgeschobene Schanzen auf den dominierenden Höhen verzögerten also den förmlichen Angriff auf das Schloss und die unbefestigte Stadt, welche Quartier und Depot für die Garnison war. (HStAM Karten WHK 24/31).

„Die Festungswerke des Schlosses sind noch ganz dieselben, wie sie schon im siebenjährigen Kriege vorhanden waren, und auf einem Plane abgebildet sind, welcher im I. 1765 im Haag herauskam, und die Belagerung dieses Schlosses am Ende des Jahrs 1757 darstellt. Sie waren nur während des Friedens vernachlässiget und verfallen, und wurden im vorigen Jahre von den Franzosen wiederhergestellt. Das Ganze besteht aus einem unregelmäßigen Fünfecke, welches mit einem tiefen Wassergraben umgeben ist. Jenseits desselben läuft ein bedeckter Weg und ein Glacis, welche Werke gleichfalls mit einem Wassergraben umgeben sind. Bei den Ausgängen und an einigen andern Punkten liegen noch einige besondere Schanzen.“¹⁶

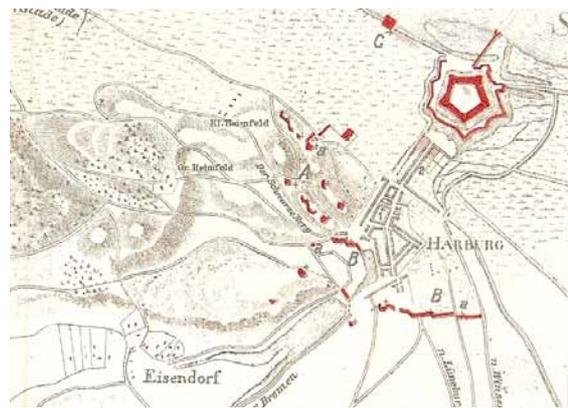


Abbildung 17: Die Verschanzungen um Harburg, welche Stadt, Schloß, Deiche und Elbübergang decken. Am unteren Bildrand die große Chaussee nach Bremen / Wesel / Paris (Henke, Ausschnitt).

Zunächst mußte die Sturmfreiheit der Schloßbefestigung und der unmittelbare Schutz der Brücke (s.u.) hergestellt werden. Auf der stadtseitigen Esplanade des Schlosses wurden Häuser niedergeissen. Die Schwarzen Berge sollten erst nach der Retablierung Hamburgs mit Schanzen gesichert werden. Wie schon die Belagerung im Siebenjährigen Krieg bewiesen hatte, dominierten die Schwarzen Berge Stadt und Schloß (siehe Abbildung 16).

¹⁶ Crome, S. 49 ff.



Abbildung 18: Steige der Bremer Chaussee bei Harburg. Links im Hintergrund die schwarzen Berge, die einen anschaulichen Beleg für ihrer beherrschende Stellung geben (ca. 1820).

Die Kunde von der Niederlage Pêcheux an der Gôhrde beschleunigte die Arbeiten: Ab dem 18. September wurden die schwarzen Berge durch drei Redouten in einiger Hast befestigt, aber am 17. Oktober hatten sie noch keine Armierung (Bewaffung mit Artillerie). Harburg sollte nach 4 Tagen verteidigungsbereit sein! Gegen Ende 1813 hatte die Feldstellung auf dem schwarzen Berge endlich eine große Stärke erreicht – 8 Blockhäuser, von den 4 als Reduits in den Lünetten lagen, wurden erbaut.¹⁷ Ein Barackenlager für 2-3000 Mann hinter den Verschanzungen sollte die Besatzung jederzeit verstärken können. Die aus der Stadt führenden Straße wurden durch starke Blockhäuser geschützt, welche Artillerie auf dem Verdeck erhielten.

Die Beschreibung Cromes unmittelbar nach der Belagerung gibt uns eine plastische Anschauung der letzten Ausbaustufe (siehe Anlage).

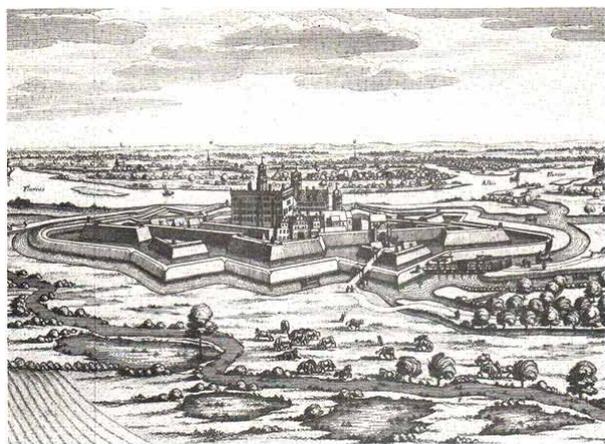


Abbildung 19: Harburger Schloss im Zustand von 1654 mit den altniederländischen, in Erde geböschten Wallanlagen, bestehend aus dem Hauptwall mit fünf Bastionen, den Wallschilden und dem Mantel. Wohl eine etwas überhöhte Sicht von den Schwarzen Bergen, um die Ausdehnung der Anlage anschaulicher zu machen (Conrad Bruno/Caspar Merian).

Die Armierung

Am 20. Juni bestimmte Napoleon das Geschützmaterial und Pulver für die Armierung. Am 29. August waren 279 Geschütze in der Festung, davon bereits 147 in Batterie auf den Wällen. 600 Tonnen Pulver wurde auf die Magazine am Teerhof, in St. Georg und im Harburger Schloß verbracht.

Somit kamen ca. 4 Stücke auf eine Bastion, d.h. je eines für Flanke und Face, was also das absolute Minimum der artilleristischen Bewaffung war. Am 6. August waren immerhin 5/6 der Geschosse zur Stelle.

Anfang Dezember zählte die Armierung 350 Positionsgeschütze, 76 bespannte Feldgeschütze, 270 Tonnen Pulver und 2 Millionen fertige Patronen.¹⁸

Feldzug an der Niederelbe im Herbst 1813¹⁹

Am Beginn des Herbstfeldzuges war Hamburg noch die Operationsbasis für die Offensive gegen Osten, um so die Stadt selbst und das dänische Holstein zu decken (siehe Plan Abbildung 8). Napoleons Generalstabschef Berthier instruiert Davout in Hamburg am 13. August wie folgt:

„Ihre Hauptaufgabe ist, zwischen der See und Berlin vorzurücken, um sich mit dem Herzog von Reggio [Oudinot] zu vereinigen. Werfen Sie die Schweden in das Meer und entsetzen Sie Stettin.“²⁰

Die Offensive Davouts kam bei Schwerin zum Stillstand, als die Nachricht von Oudinots Niederlage bei Großbeeren eintraf. Verfolgt durch Wallmoden, bezog Davout Anfang September an der Stecknitz eine starke Position. Die 50. Division von Gen. Pêcheux, welcher auf das linke Elbufer bei Zollenspieker übergegangen war, um die Streifkorps zu vertreiben, wurde an der Gôhrde geschlagen und zum Rückzug auf Hamburg gezwungen. Damit war Hamburg zu einem isolierten Posten geworden.²¹

Auch nach der Schlacht von Leipzig lagen sich die beiden Armeen bei Ratzeburg bis Ende Oktober untätig gegenüber. Davout entschloß sich, Hamburg zu halten (siehe Kapitel Bewertung), und weiter zu einem Waffenplatz ersten Ranges auszubauen, aber höchstens taktisch in die Offensive zu gehen. Damit war der strategische Nutzen einer Flankenposition obsolet geworden. Noch am 11. November ließ ihm Napoleon die Wahl zwischen dem Rückzug zum Rhein oder der Verteidigung. Am 24. No-

¹⁸ Henke, S. 74

¹⁹ Henke, S. 38 ff.

²⁰ Henke, S. 162

²¹ Friederich, Herbstfeldzug 1813, II, S. 236

¹⁷ Henke, S. 72

vember bekam Bernadotte, Kronprinz von Schweden, freie Hand, um mit der Nordarmee von Göttingen gegen Hamburg vorzugehen. Sein Kriegsziel war aber nicht die Eroberung von Hamburg, sondern Dänemark zum Verzicht auf Norwegen zu zwingen. Er stand am 1. Dezember mit 45.000 Mann an der Stecknitz, worauf sich Davout auf Hamburg zurückzog. Hamburg wurde nur beobachtet und dem Feldzug der Nordarmee in Holstein folgte der Waffenstillstand mit Dänemark am 15. Dezember, worauf die Nordarmee abzog und durch die russische Armee von Polen unter Bennigsen (siehe Abbildung 20) ersetzt wurde.



Abbildung 20: Levin August Graf von Bennigsen (1745-1826), ein gebürtiger Braunschweiger, Kommandeur der russischen Armee von Polen, Hamburgs letztem Belagerungskorps (George Dawe, Winterpalast).

Weitere Befestigung während der Blockade ab Ende Oktober²²

Die Festung war nun durch ein ganzes Armeekorps gegen den förmlichen Angriff zu sichern, d.h. weiter auszubauen.

Zur Freilegung des Schußfeldes ließ Davout schonungslos die verbliebenen Gebäude in der 250-Toisen Linien durch Militär abreißen und die Vorstädte niederbrennen, (siehe z.B. Abbildung 22), um den Belagerern das Festsetzen zu erschweren und ihnen Quartiere zu entziehen (siehe Abbildung 40). Die nicht zugeschütteten Keller und Trümmer konnten dennoch den Belagerern Deckung gewähren.



Abbildung 21: „Baschkiren auf dem Hamburger Berg“, im Mittelgrund der niedergelegte Krankenhaus (Suhr). Gegenrichtung siehe Abbildung 13.



Abbildung 22: „Das Abbrennen der Gegend ausser dem Dammtor durch die Franzosen am 27. December“ gesehen vom mittleren Jungfernstieg an der Binnenalster, vergleiche niedergelegte Vorstädte im Plan, vergleiche Abbildung 40 (Suhr).

Weitere Verstärkungsmittel, wie Palisaden oder spanische Reiter, wurden gesetzt. In der Nähe des Feindes, besonders der Kosaken, war eine Bedeckung für die Arbeitskolonnen erforderlich, um Desertionen zu verhindern und Überfälle abzuwehren. Vor der den Arbeitskolonnen wurde dann ein Verhack gelegt.

Die vorliegenden Lünetten an der Westfront (Hamburger Berg) und Ostfront (St. Georg) flankierten das Vor- und Zwischengelände vollständig, und wurden in der Regel mit Feldgeschützen armiert. Die Sternschanze wurde binnen 29 Tagen durch Gräben und Pallisaden sturmfrei gemacht und erhielt eine Besatzung von 800 Mann, die zum 1/3 in Blockhäusern untergebracht wurde (siehe Abbildung 40).

Damit waren die wesentlichen die provisorische Befestigung abgeschlossen, als ab Mitte Januar eine neue Gefahr durch Frost drohte. Konnten bis dahin die gefluteten Gräben die Sturmfreiheit gewährleisten, so gaben die zugefrorenen Gräben den Weg zum Wallfuß frei. Die Elbfront war besonders durch Ersteigung gefährdet.

²² Henke, S. 64 ff.

Um dies zu verhindern, mußte täglich ca. 30 Fuß breite Rinnen im Eis in einem Umfang von 4 Meilen - bis Ende des Frostes im März – aufgeschlagen oder –gesägt werden (siehe Abbildung 23).



Abbildung 23: „Der Störfang [Störfang?] mit dem Blockhaus und den Pallisaden, unten das Wassertor [Poterne], nebst Aussicht auf die Elbe, im Winter 1813-14“. Die Kehlseite der Bastion Albertus als Reduit war mit Sturmpfählen (nicht Pallisaden) versehen, also fraisiert. Wie bei scharfem Frost oft üblich, wurde die Böschung mit Wasser übergossen, um das Ersteigen über die Eisfläche zu erschweren. Vergleiche mit Abbildung 24 (Suhr).

Der gefrorene Boden gestattete keine Schanzarbeiten mehr, stattdessen wurden provisorische Schanzen aus Eis „Châteaux de Neige“ errichtet:

„Man stellte daher Brustwehren aus Schilf, Mist und Schnee her und begoß diese mit Wasser, wodurch sie zu einer festen Masse zusammenfroren.“²³

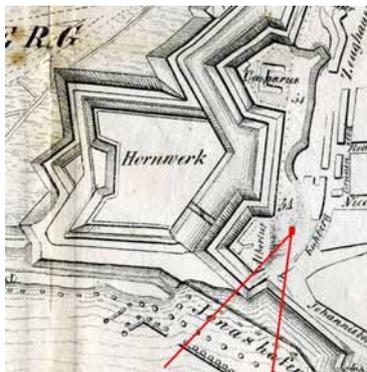


Abbildung 24: Sehkegel vom Kuhberg auf die Kehlseite der Bastion Albertus und das Blockhaus. Die bei Suhr gezeigte Poterne fehlt auf dem Plan, vergleiche mit Abbildung 23. Die zweite provisorische Zitadelle „Reduit de l'Elbe“ in den beiden Bastionen wurde an der Kehlseite durch Palisaden und Sturmpfähle gesichert (Ausschnitt Neddermeyer).

Die Elbbrücke und ihre Feldbefestigungen auf der Wilhelmsburg

Der gesicherte Uferwechsel zwischen beiden Brückenköpfen mußte die Hauptsorge Davouts sein, da der bisherige Fährverkehr bei

Köhlbrand und Reihersteig zu sehr von der Witterung abhängig war. Während des Waffenstillstands war außerdem die Anbindung an das französische Mutterland über die neu gebaute kaiserliche Staatsstraße Nr. 3 Paris-Wesel-Bremen-Hamburg von eminenter Bedeutung.



Abbildung 25: Kaiserliche Staatsstraße N° 3 von Paris über Wesel und Bremen nach Hamburg. Die hellgrau gestrichelte Linie ist die französische Staatsgrenze 1810-1814 (Giehl).



Abbildung 26: Verlauf der Pfahlbrücke von Hamburg nach Harburg (Neddermeyer).



Abbildung 27: Blockhäuser an der Norderelbe in Richtung Harburg; im Hintergrund die Harburger Berge. Die Zeichnung wurde von einem erhöhten Standort östlich des Brocktores aufgenommen, vermutlich von St. Jakobi (Henke, Tafel I.2, nach einer Vorlage von Suhr?).

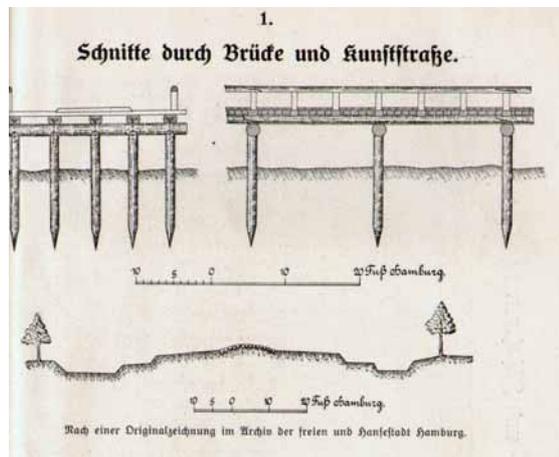


Abbildung 28: Schnitte durch die Pfahlbrücke und Quer- und Längsrichtung, sowie durch den Steindamm auf der Insel Wilhelmsburg (Henke, nach Plänen im Stadtarchiv Hamburg).

²³ Henke, S. 75



Abbildung 30: Übergang der Kosaken im Frühjahr 1814 auf dem südlichen Abschnitt der Brücke. Im Mittelgrund zwei hölzerne Wände mit eingeschnittenen Schießscharten für die Infanterie, im Hintergrund der Sommerdeich auf der Wilhelmsburg und dahinter Hamburg (Suhr).

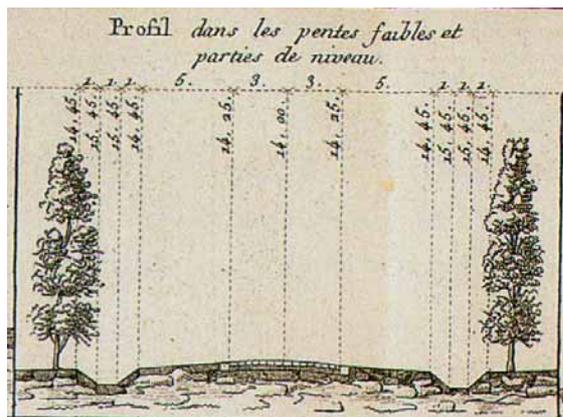


Abbildung 29: Profil einer Kunststraße auf der Wilhelmsburg, Unterbau nach der Methode von Trésaguet, (Watelet, S. 32).

Die Planung und Bauleitung wurde dem Inspekteur der Brücken und Chausseen, Jousselin, übertragen. Als Trasse wurde die kürzeste, ca. 7,5 km lange Verbindung zwischen dem Brooktor und dem Schloß Harburg gewählt. Am 28. Juni begannen die Bauarbeiten, die im Wesentlichen nach 100 Tagen abgeschlossen werden konnten. Der Bau wurde an 20 Zimmerplätzen gleichzeitig vorangetrieben: Die Quellen nennen die imponierende Zahl von

„2214 Zimmergesellen, 1228 Tischlern und 220 Arbeitsleuten, zusammen 3798 Menschen, außerdem 1800 Soldaten an 60 Rammen.“²⁴

„Die ganze Verbindung (siehe Abbildung 26) bestand aus sieben Teilen, nämlich aus 4 Brücken [...] (siehe Abbildung 28), ferner aus zwei Fähren und schließlich aus einer Kunststraße (d.h. gepflasterten Überlandstraße, siehe Abbildung 29) über die Wilhelmsburg.“²⁵

Als einfachste Konstruktion wurde eine Pfahlbrücke²⁶ gewählt: Der Unterbau bestand aus Jochen zu je 5 Pfählen, die in die Untergrund gerammt wurden. Die Spannung zwischen 2 Jochen betrug ca. 4,87 m. Die darauf angebrachten Streckbalken aus Eiche reichten über zwei Strecken.

Die Breite zwischen Geländern betrug ca. 6m, in der Mitte waren sie durch Gleise abgeteilt, so daß auf den Seiten ca. 1,7m breite Fußgängerwege entstanden.

Als konstruktive Schwachpunkte sind das Fehlen von seitlichen Verstrebungen und Eisbrechern zu werten. Außerdem scheint eine strenge Aufsicht über die Rammschiffe nicht geführt worden zu sein, so daß bereits 1815 einige Joche einsackten.

Taktischer Schwachpunkt des doppelten Brückenkopfes war also die ca. 8km lange weitgehend ungeschützte Verbindungslinie über die Wilhelmsburg, die keinesfalls durch eine geschlossene Verschanzung gesichert werden konnte. Diese Linie konnte nur an den beiden Übergangspunkten über die Norder- und Süderelbe durch Blockhäuser gesichert werden, während die übrigen empfindliche Punkte nur Posten oder Batterien gedeckt werden konnten (siehe Abbildung 40 und Abbildung 41).

Die zweistöckigen Blockhäuser an den Fähren erhielten einen kleinen Turm zur Beobachtung und 2-3 leichte Geschütze als Bewaffnung gegen einen Überfall (siehe Abbildung 37). Allerdings sind die Türen der Blockhäuser zu schmal und die Grundfläche für 2-3 Geschütze zu klein, so daß nach Meinung des Autors wohl bestenfalls 3 Pfänder auf einer Bocklafette vorstellbar sind. Ein heizbarer Raum diente dem Aufenthalt der Wachen.

Der Brückenkopf lag ca. 4,7m über dem Mittelwasser und damit höher als die der bekannten Sturmfluten, so daß eine ca. 85m lange Rampe zur Anlegestelle der Prahme führte (siehe Abbildung 38 und Anlage mit der Beschreibung Cromes).

Die schwere Kolonnenbrücke [in heutiger Terminologie] war für alle Truppengattungen gangbar und erlaubte die schnelle Verlegung von Truppen an die angegriffenen Abschnitte. Insgesamt, trotz einiger konstruktiver Schwächen, muß die Brücke als ein Meisterwerk zeitgenössischer Ingenieurskunst gewertet werden.

Weitere Einrichtungen²⁷

Nachrichtenwesen: Die Kommunikation zwischen Harburg / Hamburg wurde durch einen *optischen Telegraphen*, wohl eine Art Feldtelegraph nach Chappeschen Vorbild, bewältigt.

„Noch ist zu bemerken, daß an jedem der beiden Endpunkte der, durch die Insel Wilhelmsburg

²⁴ Henke, S. 78

²⁵ Henke, S. 78

²⁶ Krünitz, Ökonomische Enzyklopädie

²⁷ Henke, S. 83 ff.

laufenden, Kunststraße ein Telegraph steht, welche beiden Telegraphen die Verbindung zwischen noch zwei andern, von denen sich der eine vor Hamburg, der andre auf dem schwarzen Berge vor Harburg befindet, zu unterhalten bestimmt waren, und welche zur Zeit der Einschließung fleißig gebraucht wurden.“²⁸

Auf den Kirchtürmen waren Beobachtungsstationen für Generalstabsoffiziere eingerichtet, welche bei klarem Wetter die Bewegungen der Angreifer lange im Voraus signalisieren konnten. So war es mehrere Male möglich, Verstärkungen an den Punkt des Angriffs zu dirigieren, ehe die Angreifer dort selbst eintrafen.



Abbildung 31: Französische Mariniers, wie sie auch bei der Elbe- und Alsterflottille eingesetzt worden sein dürfte (Christopher Suhr, Tafel 93).

Die Elbpassagen (z.B. bei Zollenspieker und die Elbarme bei Ochsenwerder) konnten nicht von Außenwerken geschützt werden, sondern von der Elb- und Alsterflottille der **Marine** (siehe Abbildung 32 und Abbildung 31). Die Marinestation Hamburg mit ca. 1000 Mann sollte zugleich mit der Werft und dem Arsenal dem Konteradmiral L'Hermite unterstellt werden. Die überflüssige Alsterflottille wurde im Oktober / November stillgelegt. Mit dem Beginn der Frostperiode wurde den Aktivitäten der Elbflottille ein Ende gesetzt. Im Frühjahr übernahmen die Kanonenboote wieder Wachdienste, zeigten sich aber im März/April den englischen Kanonenbooten bei Harburg nicht gewachsen (siehe Anlage).

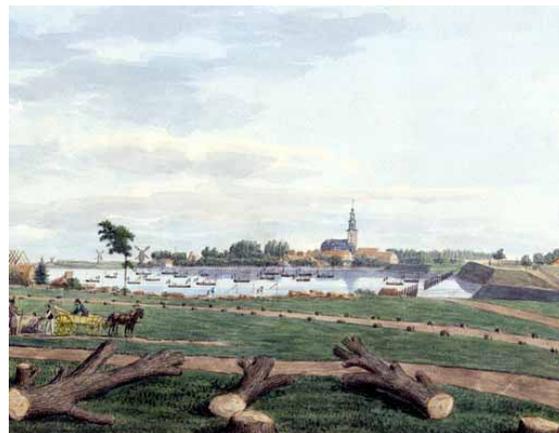


Abbildung 32: Die französische Flottille auf der Außen-Alster, die niemals zum Einsatz kam, gesehen vom Vorfeld des Dammtores in Richtung St. Georg. Im Vordergrund einige abgesägte und entastete Alleebäume bei der Armierung, wohl im Spätsommer 1813. Die Äste dürften dann als Verhack (Abatis) auf dem Glacis verwendet worden sein, die Wälle sind aber noch mit Bäumen bepflanzt (Suhr).

Verlauf der Blockade 1813-14

Als Davout sich am 3. Dezember auf Hamburg zurückzog, wurde die Festung Harburg mit 7000 Mann und 36 Feldgeschützen unter Gen. Stroganow beobachtet, was Anlaß zu einigen Plänkeleien in den Dörfern vor Harburg gab. Die Truppen rechten Ufers unter Gen. Woronzow waren kaum stärker, somit also der Garnison unterlegen.

Die ab Mitte Dezember einschließenden 30.000 Mann der Russischen Armee von Polen unter Bennigsen waren immer noch zu schwach²⁹ und es fehlte ihnen an der notwendigen Belagerungsartillerie, so daß ein förmlicher Angriff (systematische Belagerung mit Laufgräben und Artillerie) unmöglich war. Die Belagerer litten außerdem unter dem Mangel an Infanterie, so sollen im Dezember nur 14.000 Mann verfügbar gewesen sein, davon ein erheblicher Anteil ungeübter Landwehr.

Ein gewaltsamer Angriff (Erstürmung mit der blanken Waffe) konnte angesichts der starken und wachsamem Garnison nur bei isolierten Posten Erfolg verheißen. Stattdessen mußten sich die Belagerer mit einer Blockade (Abschneiden der Kommunikation und Versorgung) begnügen und mit einer Taktik der Nadelstiche die Belagerten zu ermüden suchen. Die Wilhelmsburg mit der Brücke mußte daher das Ziel der Überfälle sein.

Wenn nach ca. 6 Monaten den Belagerten die Subsistenzmittel (Nahrung) ausging, mußte Davout zwangsläufig kapitulieren. Auch war zu erwarten, daß die eng in die Stadt eingeschlossene Garnison bald durch Seuchen

²⁸ Crome, S. 49 ff.

²⁹ Als Faustregel gilt, daß der Angreifer dem Verteidiger etwa 2:1 überlegen sein sollte.

dezimiert werden würde, wie allerdings auch die Bürger der Stadt, und die Belagerer, die zu dem unter dem scharfen Frost leiden mußten.

Mitte Januar war die Garnison durch die steigende Zahl der Kranken und den anstrengenden Wachdienst so erschöpft, daß die vorgeschobenen Posten in Eppendorf, Elmsbüttel, Buxtehude etc. aufgegeben und die Vorposten direkt an der Hammer Linie postiert werden mußten.³⁰

Mit dem Fall der dänischen Festung Glücksburg am 5. Januar 1813 konnte Belagerungsartillerie herangeführt werden. Bennigsens Plan war nun, durch die Wegnahme der Wilhelmsburg und der Festung Harburg die Kommunikation über die Elbe wieder zu eröffnen. Der Handstreich gegen Harburg und die Wilhelmsburg am 20. Januar wurde jedoch abgewiesen. Ein französischer Gegenangriff auf den Moorwerder endete mit hohen Verlusten, auch von mehreren Geschützen.

Das Korps Wallmoden traf auf dem linken Elbufer ein und so konnte die Einschließung verschärft werden. Durch einen gleichzeitigen Angriff auf Wilhelmsburg und Harburg am 26. Januar sollten die Franzosen auf die Hauptverteidigungslinie zurückgeworfen werden. Auch dieser Überfall wurde zurückgewiesen.

Am 9. Februar sollte die Wilhelmsburg von drei russischen Kolonnen genommen werden. Erst Davouts Reserve aus Hamburg gelang es, die Angreifer am Sommerdeich zurückzuschlagen. Die hohen Verluste der Franzosen waren für die Russen der einzige Erfolg des Unternehmens.

Der 3. Angriff auf die Wilhelmsburg hatte nur die Zerstörung der Brücke zum Ziel, die aber nur auf einer Länge von 40m verbrannt werden konnte. Diese Lücke war nach drei Tagen ausgebessert – in weiterer Folge wurden die Wegesperren und Hindernisse ausgebaut.



Abbildung 33: Russische Landwehr um 1815. Der abgerissene Zustand dürfte ein realistisches Bild des Belagerungskorps im Winter 1813/14 liefern (Landesbibliothek Darmstadt, Colas 1588, 1815).

Am 23. März trennte das einsetzende Tauwetter das Belagerungskorps auf beiden Elbufern, welches Davout zu einem Ausfall von Harburg nutzte, um Fourage beizutreiben und weitere Gebäude auf dem Vorgelände niederzulegen. Mitte April endeten auch die aktiven Kampfhandlungen.

Die Übergabeverhandlungen zogen sich vom 14. bis zum 28. April hin, da Davout auf einen ehrenvollen Abzug bestand und ihm die Nachrichten über die Abdankung Napoleons nicht sicher genug erschienen. Als diese doch am 29. April durch einen französischen Offizier aus Paris bestätigt wurden, ließ er die Garnison auf den neuen Souverain Ludwig XVIII. vereidigen³¹, und fortan wehte das Lilienbanner über Hamburg. Damit war Davout auch als Kommandeur zurückgetreten und lebte als Privatier in St. Georg, Hamburg blieb aber immer noch ein Teil Frankreichs! Die neue Regierung in der französischen Hauptstadt beeilte sich nicht sonderlich mit Instruktionen für Hamburg, war dies doch die Garnison der letzten intakten französischen Armee. So kam es, daß erst ab dem 28. Mai die französischen Kolonnen aus Hamburg zogen.

Zustände in der Festung³²

Zustand der Verteidiger:

³⁰ Henke S. 127 ff.

³¹ Ordre du Jour, 29 Avril 1914, Henke S. 180-181

³² Henke, S. 88ff.

„Von den ungeheuren Schwierigkeiten der Neu-aufstellung [der Bataillone] kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß die anlangenden Transporte, in Marschregimenten formiert, fast rohe Rekruten, teilweise uneingekleidet und unvollkommen ausgerüstet und bewaffnet waren. Die Kavallerie langte unausgebildet zu Fuß an, Pferde und Sättel waren noch zu beschaffen.“³³

Die volle Schlagkraft konnte nicht erreicht werden, weil die Rekruten meist aus der vorgezogenen Klasse 1814 bestanden (also 19 Jahre alt waren) und zahlreichen Fahnenflüchtigen (Refraktärs) eingegliedert werden mußten.

Es waren am Beginn der Einschließung ca. 40.000 Mann und 7.500 Pferde in der Festung unterzubringen. Für letztere wurden die Kirchen in Beschlag genommen.

Beim Ausmarsch wurden von den Belagerten ca. 25.600 Mann gezählt. Zuvor waren 9800 in den Lazaretten gestorben, dagegen nur ca. 4600 Gefangene oder Gefallene verzeichnet.³⁴

Da keine Kasernen existieren, nahmen die Offiziere Bürgerquartier und für die Gemeine wurden geräumte Häuser an den Wällen beschlagnahmt.

Verpflegung: Die Verpflegung war zunächst nur für 10.000 Mann ausgelegt, der Marschall befahl aber am 8. September, die Stadt für 40.000 Mann auf 7-8 Monate zu verproviantieren. Die Beitreibungen erreichten Mitte Oktober ihren Höhepunkt, so daß die gesamte Umgebung Hamburgs und Harburgs ausgeplündert war. Diese erfolgten meist mit Unterstützung der Gemeindevorstände, und nur in einigen Fällen sind Übergriffe bekannt. So gelang es bis Anfang Dezember, die Festung auf knapp 12 Monate zu verproviantieren!

Die Bewohner wurden am 16. Oktober und nochmals am 9. November angewiesen, sich auf 6 Monate zu verproviantieren, was auch durch Polizeikommissare der Distrikte kontrolliert werden sollte. Bis zum Ende März wurden unermöglichte Einwohner, die sich nicht selbst verpflegen konnten, abgeschoben, so wie es der damalige allgemeine Kriegsbrauch war. Beim Abzug der Franzosen waren die Magazine noch für mehrmonatigen Bedarf gefüllt.

Medizinische Versorgung: Unter den jungen, wenig widerstandsfähigen Konskribierten grassierten Erkältungs-, Lungen- und Durchfallerkrankungen, auch Typhus und venerische Krankheiten. Die unhygienischen Verhältnisse, besonders bei Beginn der Frostperiode, ließen den Krankenstand Mitte Februar auf ca. 17.000 Mann (!) ansteigen. Die provisorisch

eingerrichteten Hospitäler, wie Speicher, Waisenhaus, Kornhaus, Zuchthaus etc.³⁵ waren nach damaligen Verständnis menschenwürdig eingerrichtet: Jeder Kranke hatte ein eigenes Bett und wurde mit dem nötigsten Nahrung versorgt, auch wurde geheizt. Da die Mittel nicht ausreichten, mußte das Notwendige durch Beitreibungen der Bürger beschafft werden. Da die Zahl der Ärzte und Pfleger nicht mehr ausreichte, mußten diese aus Bürgerschaft zwangsrekrutiert werden.

Disziplin: Aufgabe des Kommandanten einer belagerten Festung ist, auch die Mannszucht der Garnison aufrecht zu erhalten, und keinerlei Verstöße zu dulden. Der Garnisonsdienst wurde im „*Manuel de service pour la Garnison de Hambourg*“ auf das strengste geregelt, wofür ein Kriegsgerichtshof unter der Leitung des Marschalls eingerrichtet wurde. In Hamburg, wo die minderwertigen Truppen zurückgeblieben waren, war die Disziplin weniger gut. Die Beitreibungen und die Zerstörungen der Vorstädte wirkten sich ungünstig auf die Mannszucht aus, so daß es dort zu einigen Exzessen kam.

Bürgerschaft: Der *Belagerungszustand* wurde am 20. August vom Gouverneur v. Hogendorp erklärt. So galt ein Treffen von vier Männern bereits als eine Ansammlung, die auseinandergetrieben wurde. Wer nicht auseinanderging, konnte mit dem Tode bestraft werden. Bei Alarm oder beim Schlagen des Generalmarsches hatten die Bürger die Straße zu verlassen und sich in das nächste Haus zu begeben. Die Bestimmungen waren streng, aber galten in belagerten Festungen als üblich (siehe Anlage).

Zeitungen und Flugblätter unterlagen einer strengen Pressezensur, fremde Schriften durften nicht verbreitet werden.

Alle Waffen mußten abgegeben werden.

Die Hamburger suchten passiven Widerstand zu leisten, provozierten dadurch aber noch mehr Pressionen des Militärs und der Beamten.

Die sogenannten Prevotalgerichte, Kriminalgerichte für die Urteilssprechung binnen 24 Stunden, von den Hamburgern Bluttribunal genannt, waren für die Verstöße der Bürgerschaft gegen den Belagerungszustand und die französischen Beamten zuständig. Es wurden insgesamt 32 Personen erschossen, davon 12 Zivilpersonen, aber zahlreiche wurden auch begnadigt.

Da der Marschall wußte, wie sehr er von den vermögenden Bürgern für die Beitreibung er

³³ Henke, S. 90

³⁴ Wedell, Protokoll S. 152 ff.

³⁵ Siehe Henke, Anlage 4, S. 174

Kontribution abhing, so suchte er diese für sich und den Kaiser zu gewinnen, indem er Bälle und Theaterstücke geben ließ. Da aber die meisten Hamburgerinnen dort durchaus nicht erscheinen wollten, ließ sie der Marschall zu diesen gesellschaftlichen Ereignissen herbeischaffen...

Schlußbetrachtungen und Einschätzung

Davout und die Schreckensherrschaft

Vom militärischen Punkt aus betrachtet, ist es die erste Pflicht des Festungskommandanten, die ihm anvertraute Festung um jeden Preis zu halten, coûte que coûte, woraus sich alle strengen Maßnahmen erklären lassen.

Noch während des Frühjahrs 1814 entbrannte ein Propagandakrieg gegen Davout, mit Duldung oder aktiver Förderung Bennisens, der dem Ansehen Davouts nachhaltig schadete.³⁶ Man spricht vom „starrten Grimm des Besiegten“, einem „scheußlichen Verbrecher“, der die Stadt seinem Ruhme selbstsüchtig opfere etc.



Abbildung 34: Marschall Louis Nicolas Davout (1770-1823, auch Davoust), Fürst von Eckmühl, im Surtout [Überrock], ein sehr realitätsnahes Portrait in kleiner Uniform. Ebenfalls ungewöhnlich die Darstellung mit Brille (Christopher Suhr).

Die Schreckensherrschaft darf getrost als eine propagandistische Erfindung hanseatischer Patrioten bezeichnet werden, welche die vorgebliche Grausamkeit des Marschalls anprangern wollten, und ist vor dem Hintergrund des aufkommenden Nationalgedankens und dem

verletzten hanseatisch-reichsstädtischen Patriotismus zu werten. Als Beispiel möge dieses Zitat stehen:

„Eben so merkwürdig, als die darin nach der Zeitfolge ausgeführten Thatsachen, werden diejenigen Aktenstücke, der die Anschlagzettel, die Tagesbefehle, die Bekanntmachungen etc. seyn, welche, als Belege zu dem hier Vorausgeschickten, in kurzem folgen sollen. Sowohl das hier Gelieferte, als auch die bald folgenden authentischen Dokumente und Data, welche zusammengehören und ein Ganzes ausmachen, sind wohl am sichersten im Stande, all die **Unmenschlichkeiten**, die **Barbareyen** und die **Grausamkeiten** zu verewigen, die sich der sogenannte **Prinz Eckmühl** mit seinen Unmenschen in und um Hamburg, wie gegen dessen schuldlose Bewohner, höchst scham- und gewissenlos, zu Schulden kommen ließ. Wer, als Leser dieser Bogen, noch menschlich empfinden und besonnen nachdenken kann, der wird sich von selbst gestimmt, gezwungen finden, ewigen **Haß**, wo nicht gegen Völker und Menschen, doch gewiß gegen Plane, Veranstaltungen und Thaten, in seiner Seele zu hegen und zu nähren, welche nur so boshaft wüthend, so empfindungslos, ja so **teuflich**, von ganz ausgearteten und entmenschten Franzosen entworfen, unternommen und in Ausführung gesetzt werden konnten. Die Namen aller in der Stadt vorhandnen Theilnehmer und Helfershelfer (denn ohne deren schändliche, nur Glück aus Unglück schöpfenwollende Beyhülfe hätte die **Französische Höllenbrut** in Hamburg nimmer so wirthschaften können), durften nicht verschwiegen werden, damit auch diese, von der gerechtesten Schmach und Schande gebrandmarkt, so der Mit- und Nachwelt überliefert werden mögten, wie ihre Missethaten und Bubenstücke es ausdrücklich verdienen!“³⁷

Die *militärische Sicht* ist eine andere: Davout hat das Kriegsrecht, d.h. die besonderen Bestimmungen des Belagerungszustands, nach den damals geltenden Rechtsverständnis strikt gegen jedermann angewendet, und ihm können daher nicht Willkür und Grausamkeit vorgeworfen werden. Seine überaus harten Maßregeln waren aus damaliger Sicht durch die Kriegsnotwendigkeit geboten, mußte er doch mit der Möglichkeit eines Bürgeraufstandes rechnen.

An der Restauration der Bourbonenherrschaft hat gerade er am meisten zu leiden gehabt, und so wurde er vom Hofe des Ludwigs XVIII. verbannt, weil er angeblich:

„I. auf die Flagge der Bourbons habe schießen lassen, nachdem er bereits Kenntnis von ihrer Thronbesteigung gehabt habe.“

³⁶ Hoffmann, S. 303 ff.

³⁷ Anonym, Erzählung der Begebenheiten, Vorwort

2. Die Fonds der Hamburger Bank aufgehoben habe.

3. schließlich verräterische Handlungen begangen habe, die dazu gedient hätten, den französischen Namen verhaßt zu machen.³⁸

Der letzte Punkt ist auf die sogenannte Schreckensherrschaft gemünzt. In einer öffentlichen Verteidigungsschrift an den König „*Mémoire du M. le Maréchal Davout au Roi*“ wies er die Anschuldigungen zurück.

Nach der Rückkehr Napoleons 1815 wurde er Kriegsminister und blieb nach der Rückkehr der Bourbonen bis 1817 vom Hofe verbannt. Er erhielt allerdings später wieder den Marschallstab, wurde 1819 zum „Pair de France“ ernannt, verstarb aber bereits 1823.

Henke schließt mit den Worten:

„Ihm gebührt Anerkennung, die jeder unparteiische Beurteiler den Verteidigern Hamburgs gewähren muß.“³⁹

Strategie

Das XIII. Korps hat auf die Entscheidung bei Leipzig keinen nennenswerten Einfluß gehabt. Die Flankenposition im Norden erwies sich nicht als Vorteil gegenüber der Nordarmee, die zur Invasion der Niederlande vorrückte. Daher sind dem Marschall Davout schwere Vorwürfe gemacht worden, dieser fühlte sich jedoch an die Befehle Napoleons gebunden⁴⁰, der ihn erst am 11. November von Verteidigung Hamburgs entband, als der Ausbruch längst keine Alternative mehr war.

Politisch gesehen, war das französische Hamburg der Garant für die dänische Bündnistreue, die immerhin bis zum Waffenstillstand Mitte Dezember Bestand hatte.

Hamburg war zwar anfangs die Operationsbasis, aber

„Die noch nicht halbvollendete, provisorische Befestigung der Stadt konnte dies [d.h. die selbstständige Verteidigung] nicht leisten, in ihrem Zustande gewährte sie keine Freiheit des Handelns, sondern brauchte selbst Schutz.“⁴¹

Als weiterer entscheidender Umstand ist die Zusammensetzung und Ausbildung der jungen Truppen in Betracht zu ziehen, mit denen keine schnellen Operationen zu führen waren. Immerhin waren 1/6 des XIII. Korps Ausländer, die nach dem Zerfall des Rheinbundes und dem Abfall der Niederlande von sehr zweifelhafter Loyalität waren und nur im Garnisons-

dienst unter Kontrolle zu halten waren. Obendrein fehlten dem Marschall ein zuverlässiges Nachrichtenwesen und die Kavallerie für die Aufklärung, die seine Untätigkeit bis Anfang Oktober erklären könnten.

Der Divisionsgeneral Thiébault, Chef der Militärintendantur in Hamburg, bekannt durch sein Generalstabswerk und seine Memoiren, erhebt schwere Vorwürfe gegen Davout, der sich mit seinem begrenzten Verstande (!) sklavisch an die Befehle Napoleons gehalten habe, anstatt gleich nach der Schlacht von Leipzig Hamburg aufzugeben, zum Rhein zu gehen und dem bedrängtem Vaterlande zu Hilfe eilen.⁴²

Für Davout muß im Oktober die gänzliche Niederlage des Kaisers undenkbar gewesen sein, war er doch an strikten Gehorsam gewöhnt und der loyalste Marschal überhaupt, dem noch das Mißtrauen seines Kaisers nach dem Scheitern der russischen Campagne anhing. Mitte Oktober war aber genau das selbständige Handeln des Unterführers gefragt, worin Henke eine Schwäche des französischen Stabssystems sieht:

„Es war daher weniger die Persönlichkeit des Marschalls, als das System seines Herrn, das die Schuld an seiner Handlungsweise trug.“⁴³

Dieses kurze Zeitfenster vor und nach der Schlacht von Leipzig, in dem die Freiheit des Handelns vulgo Ausbruch noch möglich war, verstrich ungenutzt.

Mit einer Kapitulation, wie von Bernardotte am 18. November angeboten, hätte sich Davout den Verbündeten ausgeliefert, und er durfte zu Recht zweifeln, ob die ihm zugestandenen Bedingungen wie der freie Abmarsch zum Rhein überhaupt ratifiziert worden wären, wie das Beispiel Gouvion St. Cyr in Dresden zeigte. Das Durchschlagen mit 15.000 Mann nach Magdeburg hatte ohnehin so gut wie keine Aussichten auf Erfolg.

Begrifflichkeiten des Belagerungskrieges

Welche Art von Belagerungen können wir aus für Hamburg feststellen?⁴⁴

Die Belagerung von Hamburg wird treffend als *Blockade* (blocus) oder *Einschließung* beschrieben, da sie die Kommunikation mit Mutterland abschnitt und das Aushungern zum Ziel hatte, aber auf einen direkten Angriff der Hauptfestung verzichtete.

Zusätzlich verzeichnen einen gescheiterten *gewaltsamen Angriff* (attaque brusquée) auf

³⁸ Davout, p. 3

³⁹ Henke, S. 88

⁴⁰ Henke, S. 158 ff.

⁴¹ Henke, S. 164

⁴² Henke, S. 165

⁴³ Henke, S. 166

⁴⁴ Hoyer, S. 13 ff.

Harburg, d.h. den Sturm ohne vorbereitende Belagerungsarbeiten, und mehrere Überfälle auf die Wilhelmsburg und deren Brücke.

Ein eigentlicher *förmlicher Angriff* (attaque en formes) mit Laufgräben und Belagerungsartillerie, dem eine Campagnefestung wie Hamburg nur ca. 2-3 Wochen hätte widerstehen können, fand nicht statt, weil den Angreifern die Mittel dazu fehlten und im vereisten Boden keine Angriffsgräben möglich waren. Ebenso wenig konnte die Festung durch ein *Bombardement* zur Übergabe gezwungen werden.

Große Städte als Festungen

Der Wert großer Städte wie Hamburg als Festung war bereits im 18. Jahrhundert unter den Theoretikern des Festungsbaus umstritten. Struensee argumentiert 1787⁴⁵ aus der Sicht des Kriegsbaumeisters gegen große Städte, und nennt Hamburg explizit eine ungeeignete Festung:

*„1. Ist die Stadt groß und volkreich, so sind sehr viele Menschen in der Stadt zu versorgen. Die wenigsten Einwohner eines Ortes aber haben das Vermögen, sich auf einen Monat, geschweige denn auf ein halbes oder ganzen Jahr mit **Lebensmitteln** zu versehen. Folglich müssen diese Leute, wenn der Ort belagert wird, von Magazinen des Fürsten unterhalten werden. [...] Die Festung muß sich zu Ende dieser Zeit aus Mangel an Nahrungsmitteln ergeben. [...]*

*2. Ist der Ort reich, das heißt, giebt es in demselben Niederlagen von vielen und kostbaren Waaren, so kann der Feind meistens einen solchen Ort durch bloße Drohung erobern [...]. Und was helfen dann die besten und stärksten Festungswerke? Aus diesem Grunde würden zum Beyspiel **Hamburg** und Leipzig schlechte Festungen seyn.*

*3. Diese Schwierigkeiten vermehren sich, wenn die **Bürgerschaft** in einer gleichen Festung einen Antheil an der Regierung hat. Denn alsdann kann sich der Befehlshaber fast immer darauf verlassen, daß die Bürgerschaft vielleicht noch mehr als der Feind selbst auf die baldige Uebergabe dringen wird.“*

Im Umkehrschluß heißt dies, daß sich kleinere oder mittlere Städte eher als Festungen eignen. Dies Urteil gilt den permanenten Festungen, nicht aber den Campagnefestungen wie Hamburg, welches sich nur dank des energischen Kommandanten und der Tatsache halten ließ, daß sie keinem förmlichen Angriff oder keiner Berennung widerstehen mußte.

Diesem Urteil fügt Rogniat⁴⁶ noch ein moralisches Argument hinzu:

„Was die Hauptstädte anbetrifft, so ist die Schlawheit und Verderbtheit ihrer zahlreichen Einwohner, die unfähig sind, die Entbehrungen des Krieges zu ertragen, das gewöhnliche aber unüberwindliche Hindernis zu ihrer Verteidigung.“

Taktisch gesehen, können große Städte nur durch ein Armeekorps verteidigt werden, wofür die napoleonische Kriegsgeschichte die Beispiele von Paris 18814) Wien (1809) kennt:

„Man muß sich darauf beschränken, die Zugänge zur Hauptstadt durch Armeekorps zu vereidigen, die durch Feldverschanzungen zu unterstützen sind, und nicht weit von der Stadt einen großen Platz [Festung] anzulegen, der als ein allgemeiner Waffenplatz und als letzter Niederlagspunkt des öffentlichen Eigenthums zu betrachten ist.“

Das weitere Schicksal der Festung

Anders als Antwerpen – auch eine „Bonne Ville de l’Empire“ und bedeutende Handels- und Hafenstadt – fehlte Hamburg aber die Basis einer Flotte, die es von See und Land her zu schützen galt: Antwerpen blieb daher bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts stark befestigt.

Der Widerstand der Bürgerschaft gegen einen Ausbau als Bundesfestung war erheblich, Syndikus Gries schreibt 1814: Die Handelsstadt Hamburg wäre

„unwiderruflich verloren, ohne Rettung vernichtet werden, wenn sie zu einem Waffenplatz, zu einer Festung bestimmt werden sollte.“⁴⁷

Auch hätte Harburg ausgebaut werden müssen, um einen doppelten Brückenkopf an der Elbe zu schaffen, wofür der Erhalt der Brücke notwendig war. Das provisorische Brückenwerk wurde aber in der Folge dem Verfall preisgegeben und mußte bereits 1818 abgebrochen werden. Die Wallanlagen wurden von 1820-1837 eingeebnet und unter Leitung Isaak Altmanns (1777-1837) in Grünanlagen umgewandelt. Hamburg blieb so das Schicksal vieler Festungsstädte im 19. Jahrhundert erspart, die sich mit der beginnenden Industrialisierung nicht ausdehnen konnten.

Somit blieb der Norden des deutschen Bundes ohne Haupt- und Zentralfestung, denn die Festung Rendsburg blieb bis 1864 dänisch, um dann nur noch kurze Zeit bis 1866 als Bundesfestung zu bestehen.

Der Autor dankt Thomas Hemmann (Bornheim) und Henrike Schaper (Hamburg) für Hinweise und kritische Durchsicht.

⁴⁵ Struensee, Anfangsgründe, 2. Theil, § 367

⁴⁶ Rogniat, Betrachtungen, Übersetzt von Decker, 1817, S. 49

⁴⁷ Hoffmann, S. 358

Ausgewählte Literatur und Quellen

1. Anonym: *Davout in Hamburg – Deutsche Ausgabe*. Mühlheim, Ruhr 1892
2. Anonym: *Erzählung der Begebenheiten in dem unglücklichen Hamburg* 2. Auflage, Hamburg, 1814
3. Blesson, Louis: *Histoire de la Guerre des Alliés contre la France pendant les Années 1813, 1814 et 1815, premier volume, La Guerre en Allemagne en 1813, traduit de l'Allemand par L. Blesson*, Berlin 1821
4. Crome, Friedrich Gottlieb: *Briefe über Hamburg und seiner Umgebungen Schicksale während der Jahre 1813 und 1814, erstes Heft, Leipzig 1815*
5. Davout, Louis-Nicolas: *Mémoire de M. Le Maréchal Davout, prince d'Eckmühl, au Roi*, Paris, 1814
6. Giehl, Hermann: *Der Feldherr Napoleon als Organisator*, Mittler & Sohn, Berlin 1911
7. Großer Generalstab: *Der Kriegsschauplatz der Nordarmee im Jahre 1813, Beiblatt zum Militärwochenblatt*, 1858
8. Helmut Stubbe-da Luz: *"Franzosenzeit" in Norddeutschland (1803 - 1814). Napoleons Hanseatische Departements*, Bremen 2003
9. Henke, Carl: *Davout und die Festung Hamburg-Harburg 1813-1814. Mit 3 Bildertafeln und einem Plan in Steindruck*. in: Friedrich, Rudolf (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Befreiungskriege. Oberst und Chef der Kriegsgeschichtlichen Abteilung II des Großen Generalstabes*. Zweites Heft 1911, Königliche Hofbuchhandlung Mittler und Sohn, 181 S., Berlin 1911
10. Hoffmann, Gabriele: *Die Eisfestung: Hamburg im kalten Griff Napoleons*, Piper-Verlag, München 2012
11. Hoyer, Johann Gottfried von: *Lehrbuch der Kriegsbaukunst, 2. Theil, Angriff und Verteidigung von Festungen*, Berlin 1818
12. Klöffler, Martin: *Die Elbe verteidigen – Zur Rolle der Feldbefestigungen im Herbstfeldzug 1813, in diesem Band*
13. Klöffler, Martin: *Inventar deutscher Festungen von der Frühen Neuzeit bis 1918 - Gegliedert nach Bundesländern und einem Gesamtverzeichnis aller Anlagen; 10. Aufl. Düsseldorf, Selbstverlag (2013) ca. 250 Seiten - auf der Basis der Datenbank DBF+LIT*
14. Krünitz, Johann Georg: *Oekonomische Encyclopädie, 1773-1858, Stichwort „Brücke(Pfal)“*
15. Lucht, Robert: *Die Festung Harburg im Befreiungskrieg 1813-14*, S. 50ff.
16. Mazade, C. de: *Correspondance du maréchal Davout 1801-1815*, ca. 1880
17. Napoleon: *Correspondence, Vol 25, Paris 1868*
18. Pigéard, Alain: *Le Bourgeois de Hambourg, Tradition Magazine, Hors Série No.5*, ca. 1998
19. Rogniat, Joseph: *Betrachtungen über die Kriegskunst, mit Kommentaren von Jean-Baptiste-Antoine-Marcelin de Marbot, Übersetzt von Joseph Apollinaris Honoratus von Theobald, Stuttgart 1823 und kommentierte Übersetzung von Decker, Berlin 1817 und 1822*
20. Roßner, J. v., *Operations-Journal der Armee des russisch kaiserlichen Herrn General en chef Grafen v. Bennigsen im Jahre 1813 und 1814*. In: Huck, J., *Das Ende der Franzosenzeit in Hamburg : Quellen und Studien zur Belagerung und Befreiung von Hamburg 1813 - 1814*, Hamburg: Kabel, 1984, S. 16-35
21. Schwertmann, August: *Hamburgs Schicksal im Jahre 1813 nach den Befehlen Napoleons und in den Händen Davouts, Inaugural Dissertation*, Greifswald, 1911
22. Sillem, Wilhelm: *„Suhr, Christoffer“ in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 37 (1894), S. 139–141*,
23. Struensee, Karl August: *Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, zweyter Theil, von der Beschaffenheit der eigentlichen Festungen*, Leipzig 1787
24. Watelet, Marcel: *Chemins impériaux & voies royales, - Patrimoine cartographique de Wallonie, Racine, Bruxelles, 1998*.
25. Wedell, von: *Feldzug der kaiserlich-russischen Armee von Polen in den Jahren 1813 und 1814*, Hamburg, 1848,
26. Zander, C. L. G.: *Geschichte des Krieges an der Nieder-Elbe im Jahr 1813, Lüneburg, 1839 [darin weitere Quellen]*

Bildquellen

Der Autor hat sich bemüht, die Herkunft der Bildquellen zu ermitteln und korrekt zu zitieren. Dies war jedoch nicht bei jedem Digitalisat in der „Public Domain“ zu klären.

27. *Wikimedia Commons*
<http://commons.wikimedia.org/wiki/Hauptseite>
 (21.12.2012).
28. *Suhr, Christopher und Peter*
29. *Neddermeyer: Hamburg während der Belagerung von 1813 bis 1814, Steindruck Peter Suhr, Hamburg, ca. 1814, Wikimedia*
30. *DIGAM, Marburg, Wilhelmstaler Kriegskarten (WHK)*
31. *Landesbibliothek Darmstadt, Russische Uniformen nach Giovanni Cappi, Wien, ca. 1815*

Anhänge

Die Gebrüder Suhr

Die gebürtigen Hamburger Christopher⁴⁸ Suhr (Zeichner mit künstlerischer Ausbildung, 1771-1842), Cornelius Suhr (Graveur, 1781-1857) und Peter Suhr (Lithograph, 1788-1857) waren Augenzeugen der Blockade, und wir haben deshalb eine Reihe von direkten **Bildzeugnissen einer belagerten Stadt**, denen wohl im Vergleichszeitraum 1790-1815 nichts gleichwertiges in Europa entgegengesetzt werden kann. Der Stil der Gouachen oder Stiche ist mitunter etwas naiv, aber zeitgenössisch und somit von hohem Quellenwert.

⁴⁸ auch: Christoffer



Abbildung 35: „Das Brockthor in Hamburg während der Belagerung 1813-14 und die Elbbrücke bis zur ersten Fähre“ Standort des Zeichners ist der Einschnitt des Brocktores, dessen Torgewölbe abgebrochen war. Der Graben im Fahrdamm wird mit einer Klappbrücke überquert. Hier sind dem Zeichner gleich mehrere Fehler in der Perspektive unterlaufen: Der auf den Plänen nicht nachweisbare, hier funktionlose Torbogen im linken Mittelgrund ist hier sowohl vor als auch hinter dem Wall. Er müßte aber hinter dem Wachthaus plaziert werden. Die rechts heranreitende Kolonne würde vor dem Wachthaus vorbeireiten, der Plan zeigt aber den Übergang hinter dem Wachthaus in der Mitte des Deckwalls, wie allgemein üblich. Der Damm ersetzt scheinbar den Wall, über den eine Klappbrücke führen müßte, der Plan zeigt aber eine Pfahlbrücke. Die Pfahlbrücke wäre laut Plan gar nicht von dem Standort des im Einschnitt sichtbar, da durch das Wachthaus verdeckt. Vergleiche Abbildung 36 (Suhr).



Abbildung 36: Sehkegel vom Brocktor auf den Ravelin, vergleiche mit Abbildung 35 (Ausschnitt Neddermeyer).

Wir sind heute geneigt, den Stichen die fast photographische Genauigkeit einer Momentaufnahme zuzubilligen, vielmehr sind diese aber aus einzelnen Elementen der Architektur und Szenerie zusammenkomponiert. Die meisten Lithographien sind erst um 1835, also als pittoresker Nachhall auf die Belagerung, entstanden: sie dürften auf Vorstudien von Christopher Suhr zurückgehen, welcher die baulichen Gegebenheiten nach der Natur als Freihandzeichnungen wohl kurz nach dem Abzug der Franzosen dokumentiert konnte – denn Hamburg wurde nach der Belagerung rasch entfestigt. Auch ist die Ausgangssperre zur Zeit der Blockade zu bedenken, während der sich die Bürger nicht an oder auf den Wällen aufhalten durften, so daß also unter diesen Umständen nur flüchtige Skizzen (Croquis)

vorstellbar sind. Am 14. Dezember 1813 wurde Christopher Suhr aufgegriffen, was im Rapport des französischen Platzkommandanten wie folgt beschrieben wird⁴⁹:

«Le Génie a fait arrêté hier un nommé Suhr qui s'amusait à dessiner un point de vue en dehors du Brockthor. J'ai pris des renseignements sur la moralité de cet homme et d'après les bons rapports qui m'ont été faits, j'ai ordonné son élargissement.»

Gelegentliche Fehler in der Perspektive und Topographie haben sich wohl durch die Erinnerung eingeschlichen, wenn die Objekte selbst nicht mehr existierten. Eine Rekonstruktion der Standorte und Sehstrahlen ist jedoch an Hand des zeitgenössischen Plans von Neddermeyer möglich, wie die Zeichnungen Suhrs belegen.

Die kolorierten Uniformstudien „Les Bourgeois de Hambourg“ von 1806-1815 ließen sich dann leicht in die Szenerie übertragen und vermitteln so eine authentische wirkende Darstellung. Die späteren kolorierten Lithographien konnten in höheren Auflagen verbreitet werden.⁵⁰

Verschanzungen von Harburg

Der Augenzeuge Crome besichtigt im Sommer 1814 die Anlagen und fällt kein sehr günstiges Urteil⁵¹:

„Auch die neu angelegten Verschanzungen übersieht man von hier aus [von den Höhen der schwarzen Berge] mit einem Mahle. Die wichtigste von diesen ist auf dem höchsten Punkte des schwarzen Berges erbauet, hart an dem steilen, nach dem Schlosse und der Stadt zugekehrten Abhange desselben, gerade auf derselben Stelle, wo die Alliierten im siebenjährigen Kriege die Hauptbatterie erbauet hatten, mit der sie die Werke des damahls von den Franzosen besetzten Schlosses beschossen. Sie mochte wohl 5 oder 6 schwere Artilleriestücke fassen können, und vor dem trocken aber verpallisadirten Graben, der sie umgiebt, war eine Art von bedecktem Wege - mit einem gegen das Feld zu abgeebneten Glacis. Nach der dem Schlosse zugekehrten Seite war sie offen und nur mit Pallisaden geschlossen. Zu jeder Seite derselben liegen auf etwas tiefern Stellen zwei ähnliche, aber kleinere Schanzen, hart an dem steilen Abhange des Berges. Vor ihnen nach Süden zu ist eine lehne Abdachung des Bodens, auf dieser waren noch zwei andre leichter erbauete Schanzen, und zwei Blockhäuser. Ueberdem auf entferntern und niedrigern Anhöhen, welche im Süden und Südosten von Harburg liegen, drei

⁴⁹ Napoleon Online, <http://www.napoleon-online.de/suhr.html> (10.3.2013)

⁵⁰ Pigéard, S. 5

⁵¹ Crome, S. 149 ff.

andre Werke von ähnlicher Bauart, die Zugänge auf den Wegen von Bremen und Lüneburg zu vertheidigen. Allein so gar furchtbar schienen diese Werke nicht. Einem regelmäßigen Angriffe mit schwerem Geschütze würden diese aus lockerm, sparsam durch einfache Wasenlager [Grasplacken] und schlechte Schanzkörbe unterstützten Sande erbaueten Schanzen nur einen sehr kurzen Widerstand geleistet, und auch einem durch mehrere verstellte Angriffe unterstützten Sturm würden sie wahrscheinlich unterlegen haben. Das auf 1000 Fuß entfernte Schloß kann durch sein Feuer zur Vertheidigung dieser Werke unmöglich viel beitragen; es schien, als würde man die westlichst liegende dieser Schanzen auch schon deshalb ohne große Schwierigkeit wegnehmen können, weil es nicht schwer halten konnte unter ihre Kanonen zu kommen; die Wegnahme dieser aber hätte den Weg gebahnt zu der Folgenden und der Mittlern, welche der Schlüssel des ganzen Vertheidigungssystems ist, deren Besitz den aller übrigen tiefer liegenden zur nothwendigen Folge hat und von wo aus das Schloß, wie im siebenjährigen Kriege, mit großem Erfolg, beschossen werden konnte. Allein es ist nie ein Versuch gemacht weder zu einem regelmäßigen [förmlichen] Angriff noch zu einem Sturme; zu beiden fehlte es an hinlänglichen Truppen und andern Hilfsmitteln. Man hatte, wie ich aus sichrer Quelle weiß, im Hauptquartier des Beobachtungskorps nicht einmahl einen ordentlichen Plan der Gegend (!), sondern versuchte erst während der Angriffe einen solchen aufzunehmen. Dies ist umso auffallender, da derjenige der Belagerung von 1757, dessen, ich schon früherhin erwähnte, und mit dem in der Hand ich diese Werke betrachtete, nicht so gar selten ange-troffen wird.“ (siehe Abbildung 16).

Blockhäuser an den Fähren

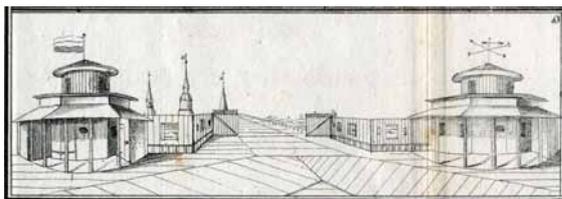


Abbildung 37: Blockhäuser an der Süderelbe in Richtung Hamburg (Neddermeyer).

Nach Crome:

„Am Ende dieser Brücke breitet sie sich zu einer Art von Brückenkopf aus. Hier stehet nämlich an jeder Seite «in Blockhaus von zwei Stockwerken, welches wie ein kleiner Thurm mit einem spitzen Dache zuläuft. Diese Blockhäuser sind ganz und gar aus starken Balken und dicken Bohlen erbauet, und haben Schießscharten, ein jedes für zwei oder drei Kanonen, so wie für Flinten in verhältnißmäßiger Anzahl. Im untern Theil ist überdem eine Wachtstube mit Oefen für die Besatzung, im obern Stocke ein andres Zimmer für die Officiere, welches letztere auch, seiner höhern Lage wegen, zur Warte diene. Nach der Flußseite zu erscheint,

wenn man noch auf der Brücke und noch nicht zwischen die Blockhäuser getreten ist, der breite freie Platz zwischen und vor den Blockhäusern wie durch eine Querwand geschlossen, in welcher gleichfalls Schießscharten angebracht sind. Allein zu jeder Seite dieser Querwand ist eine Oeffnung, welche zu einer nach dem Flusse sich hinabsenkenden Abfahrt oder Brücke führt. Diese beiden Oeffnungen sowohl, als auch der Zugang von der Brücke zwischen den beiden Blockhäusern, kann durch Thorflügel geschlossen werden, die aus Balken und starken Bohlen gezimmert, und gleichfalls mit Schießscharten versehen sind. Waren diese an allen drei Zugängen geschlossen, so bildete diese Verbindung von Blockhäusern und starken hölzernen Wänden eine kleine Festung, welche den Fluß, die Ufer desselben und die Brücke durch ihr Feuer bestreichen kann, mit 6 bis 8 Schießscharten für Kanonen versehen, und geräumig genug ist, außer der Bedienung dieser Stücke wohl noch 120 Mann Infanterie zu fassen. Das Ganze ruhet auf einer Menge eingerammter Pfähle, und der Boden dieses hölzernen Festungswerks ist mit der Decke oder dem Fußboden der Brücke ganz von gleicher Höhe, das heißt 17 bis 18 F[uß]. über den gewöhnlichen Mittlern Wasserstand der Elbe erhoben. Durch diese Höhe über den gewöhnlichen Wasserstand hatte man es möglich machen wollen, daß man unter allen Umständen und bei jedem Wasserstande unmittelbar von den Ufern der Norder- Elbe bis zum Hamburger Thor, oder umgekehrt, ohne Schwierigkeiten gelangen könne. Dies war bei dem zum Theil sumpfigen Boden, über welchen die Brücke führt, bei dem Mangel an bequemen Einschiffungsplätzen, und endlich durch den Umstand, daß bei jedem Steigen der Elbe, diese Wiesen gänzlich unter Wasser gesetzt werden, ohne eine künstliche Vorrichtung von der beschriebenen Art nicht möglich. Jene Höhe aber gab man der ganzen Anlage, weil Beispiele vorkommen, daß bei starken Nordwestwinden und sogenannten Springfluthen, die Elbe sich auf fast 18 Fuß über ihren mittlern Wasserstand erhebt, wie dies z. B. noch am 28. Februar 1813 der Fall war. Die von den obenbeschriebenen Oeffnungen des Brückenkopfes zum Wasser hinab führenden Abfahrten laufen in einer Entfernung von etwa 2g Fuß einander parallel. Jede derselben ist 90 Fuß lang und etwa 20 Fuß breit. Ihnen gegenüber am andern Ufer des Stroms sind zwei dem diesseitigen ganz entsprechende Auffahrten, welche gleichfalls zu einem dem diesseitigen ganz ähnlichen, aus zwei Blockhäusern und hölzernen Wänden bestehenden Brückenkopf und ferner zu einer gleichen Brücke führen. Die Breite des Stroms zwischen den einander gegenüber liegenden Auf- und Abfahrten beträgt 610 Fuß, und die Länge jeder der beiden Auffahrten am südlichen Ufer 20 Fuß.

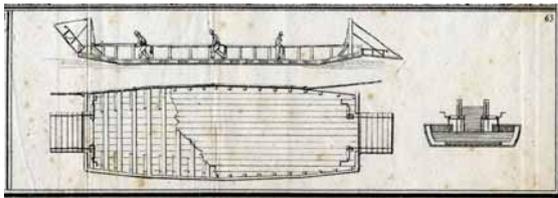


Abbildung 38: Fährprahm an der Norder- und Süderelbe. Ca. 6,9m breit und ca. 20,6m lang. Kapazität 70 Pferde, 500 Mann Infanterie oder eine ½ bespannte Batterie. Binnen 24 Stunden kann so ein Korps von 30-40.000 Mann übergesetzt werden (Neddermeyer).

Um über den Strom zu setzen, sind hier zwei große Fähren erbaut, deren jede an einem mächtigen Tawe läuft, welches quer über den Fluß jedes von der einen Abfahrt zu der ihr entsprechenden gegenüber liegenden Auffahrt gespannt ist. Jede dieser Fähren ist geräumig genug, um wenigstens 4 Stück vollständig bespannten Geschützes, und außer diesen noch gegen 500 Menschen zu gleicher Zeit zu fassen. Da zu dem Einschiffen, der Ueberfahrt und dem Ausschiffen jedesmahl nur wenige Minuten erforderlich sind, so folgt daraus, daß auf diesem Wege eine große Masse von Truppen in gar kurzer Zeit über den Strom gesetzt werden kann. Auf dem südlichen Ufer der Norder-Elbe beginnt dann mit dem hölzernen Brückenkopfe ein, dem schon beschriebenen ganz gleiches Brückenwerk, welches ununterbrochen bis zu dem nördlichen Deiche der Insel Wilhelmsburg über das sumpfige, hin und wieder mit schmalen Nebenarmen der Elbe durchschnittene Vorland jener Insel fortläuft.“ (siehe Abbildung 26, Abbildung 38, Abbildung 37, Abbildung 27, Abbildung 28, Abbildung 30, Abbildung 17).

Seegefecht bei Harburg 14.-15. April 1814⁵²

berichtet von einem von einem preußischen Offizier [vermutlich Wedell]:

„14. April: Die Feindseligkeiten hatten ihren Fortgang. Die übrigen Kanonier-Böte von den 16 englischen Kriegsfahrzeugen kamen die Elbe herauf. Drei davon wurden noch in die Süder-Elbe geschickt, die andern legten sich nebst 2 Briggs bei Altona vor Anker und beabsichtigten, die feindlichen Batterien auf Schrefenhof zu vernichten.

Oberhalb Hamburg hatten wir gleichfalls einige mit den eroberten Geschützen bewaffnete Fahrzeuge, welche die feindlichen in Respekt hielten, die sich in ziemlicher Menge (sogar auf der Alster) unter dem Schutze der Landbatterien für sicher hielten.

15. April: Von unsern Landbatterien auf Moorburg und unsern Tirailleurs unterstützt, ging der Seekapitän Marschall mit den Kanonen-Böten die Süder-Elbe hinauf, um das Blockhaus zu zerstören, welches die Ueberfahrt bei Harburg beschützte. So galt sein Unternehmen auch den dortigen bewaffneten Schiffen des Feindes. Es entspann sich da-

durch eine lebhaft Kanonade von beiden Seiten, die durch 2 Stunden dauerte. Unser Zweck wurde aber verfehlt, denn die feindlichen Schiffe entflohen zu eilig; dem Blockhause konnte man nicht den gehofften Schaden zufügen. Eines unsrer Kanonier-Böte ging dabei zu Grunde, doch die Mannschaft wurde gerettet; am andern Tage auch das Boot. Die Engländer hatten einige Tode und verwundete Marinesoldaten.“

Belagerungszustand vom 20. August 1813⁵³

„Der Graf von Hogendorp, Divisionsgeneral, Aide de Camp des Kaisers etc., erwägend: 1) Die Aufkündigung des "Waffenstillstandes und den nahen Anfang der Feindseligkeiten, 2) dass in einer in Belagerungszustand erklärten Stadt jede Zusammenrottung den Gesetzen zuwider ist, um selbiger zuvorzukommen, sie zu zerstreuen und durch alle möglichen Mittel zu verhindern, beschliesst:

- 1) Alle Versammlungen von Menschen in den Gassen der Stadt oder den Vorstädten sind aufs strengste verboten.
- 2) Besagte Versammlungen sollen durch die bewaffnete Macht auseinander getrieben werden; wenn sie nicht auf die erste Aufforderung auseinander gehen, so sollen die Schuldigen arretiert und erschossen werden.
- 3) Frauenzimmer sollen gleichfalls durch bewaffnete Macht auseinander getrieben, arretiert, mit Ruten gepeitscht und eingekerkert werden.
- 4) Das Zusammenstehen von mehr als vier Personensoll als Versammlung angesehen werden.
- 5) Im Falle eines feindlichen Angriffs gegen Hamburg, wenn die Truppen zu den Waffen greifen oder Kanonen gelöst worden, sind die Bürger gehalten, sich in das Innere ihrer Häuser zu begeben und die Thüren zu verschliessen.
- 6) Jeder Einwohner, der keine öffentliche Verwaltung versieht, welcher während des Kanonenfeuers, ohne schriftliche Autorisation, in den Strassen der Stadt oder den Vorstädten angetroffen wird, soll arretiert und von uns zur Einkerkering verurteilt, oder nach den Umständen vor eine Militärkommission gezogen werden.
- 7) Jeder Einwohner, welcher auf den Wällen des Innern und den Aussenwerken angetroffen wird, soll arretiert, zur Einkerkering verurteilt, und, wenn es während eines Angriffs ist, erschossen werden.
- 8) Jeder, der überwiesen ist, beunruhigende Gerüchteverbreitet zu haben oder durch Schriften, Worte und Handlungen die öffentliche Ruhe zu

⁵² Wedell, S. 142

⁵³ Anonym, Davout in Hamburg, S. 84-85

stören suchte, soll arretiert und vor eine Militärkommission gezogen werden.

9) Sollte zwischen einem Einwohner und einem Militär ein Streit entstehen, so soll der Einwohner uns oder dem Platzkommandanten seine Klage vorlegen, und es soll ihm Gerechtigkeit widerfahren; aber auf keinen Fall und unter keinem Vorwand darf der Einwohner unternehmen, sich selbst Recht zu verschaffen. Jeder Einwohner und Bürger, der an einen französischen Militär Hand anlegen würde, vorzüglich, wenn er im Dienst und von der Wache ist, soll erschossen werden.

10) Gegenwärtiger Beschluss soll in beiden Sprachen gedruckt, in der Stadt und den Vorstädten bekannt gemacht und angeschlagen werden."

Französische und alliierte Befestigungen in Norddeutschland 1813⁵⁴

- dänische Festungen Glückstadt und Rendsburg
- Dänisches Fort Friedrichsort/ Christianspries bei Kiel
- Französische Festungen Hamburg, Harburg, Stade und Bremen
- Hoopster Schanze an dem Elb-Übergang Zollenspieker
- Fort bei Rothenburg an der Wümme zur Deckung der Chaussee Hamburg - Bremen
- Verschanzungen um Lüneburg (wohl nur begonnen).
- Blockhaus bei Travemünde, Vollerwiek
- Batterien auf den Ostfriesischen Inseln und an der Nordseeküste: Borkum, Eckwarden, Fedderwarden, Lehe, Norderney, Oberahnische Felder, Tettens
- Elbmündung: Bützfleth, Hetlingen
- Forts „Blexen“ und „Karlsburg“ an der Wesermündung
- Fort „du Phare“ und „Napoléon“ bei Cuxhaven, ehemals Ritzebüttel
- Mecklenburgische Festung Dömitz an der Elbe

Kriegsgliederungen

„Armee von Polen“ - Belagerungskorps März 1814⁵⁵

Oberkommandierender: Gen. Graf v. Bennigsen

Generäle der Abteilungen: Doktorov, Tolstoi, Markov, Tschaplitz, Ahrentschildt (hannöversche Truppen)

Infanterie, regulär: 13.800, Landwehr 8.400 Mann (!)

Kavallerie: regulär 5.600 Mann, Landwehr 1.100 Mann, Irregulär 2.800

Artillerie: 3.100 Mann

Summa 34.900 Mann

„XIII. Armeekorps“ - Besatzung von Hamburg am Beginn der Einschließung⁵⁶

Oberkommandierender: Marschall Davout, Fürst von Eckmühl

Chef des Stabes: Gen. César de la Ville

Artillerie: Gen. Jouffroy

Genie: Oberst de Ponthon

Chef. der Militärintendantur: Div.Gen. Baron Thiébault

40. Division: 10.000 Mann, 8 Gesch., 172 Pferde, Gen. Vichéry

3. Division: 9.800 Mann, 8. Gesch. 230 Pferde, Gen. Loison

Kavallerie: 5.800 Mann, 3.800 Pferde, Gen. De St. Alphonse

50. Division: 9.600 Mann, 8 Gesch. 168 Pferde, Gen. Pécheux

Marine: Konteradm. L'Hermite, 1.600 Mann

weitere Formationen

Summa ca. 40.000 Mann

⁵⁴ Klöffler, Inventar deutscher Festungen

⁵⁵ Wedell, S. 104 und 124

⁵⁶ Henke, S. 169 ff.

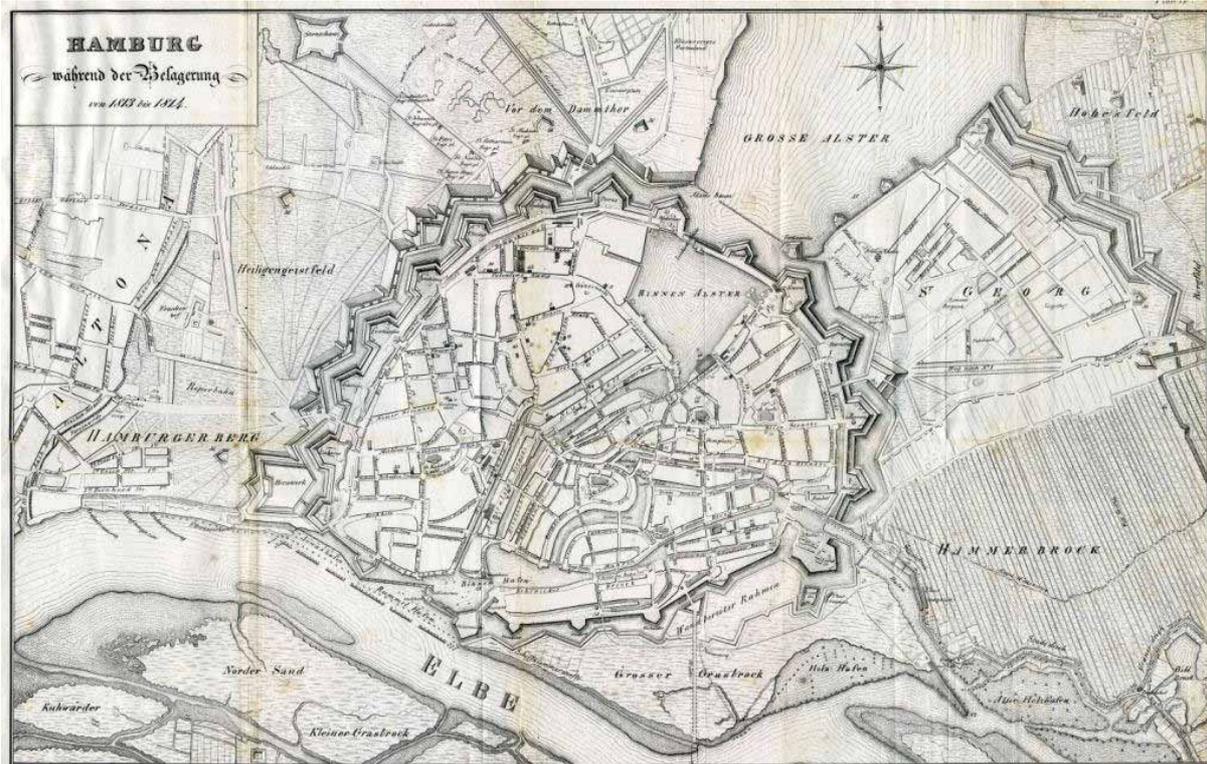


Abbildung 39: Neddermeyer, Karten von Hamburg 1813 bis 1814 (Wikimedia commons)

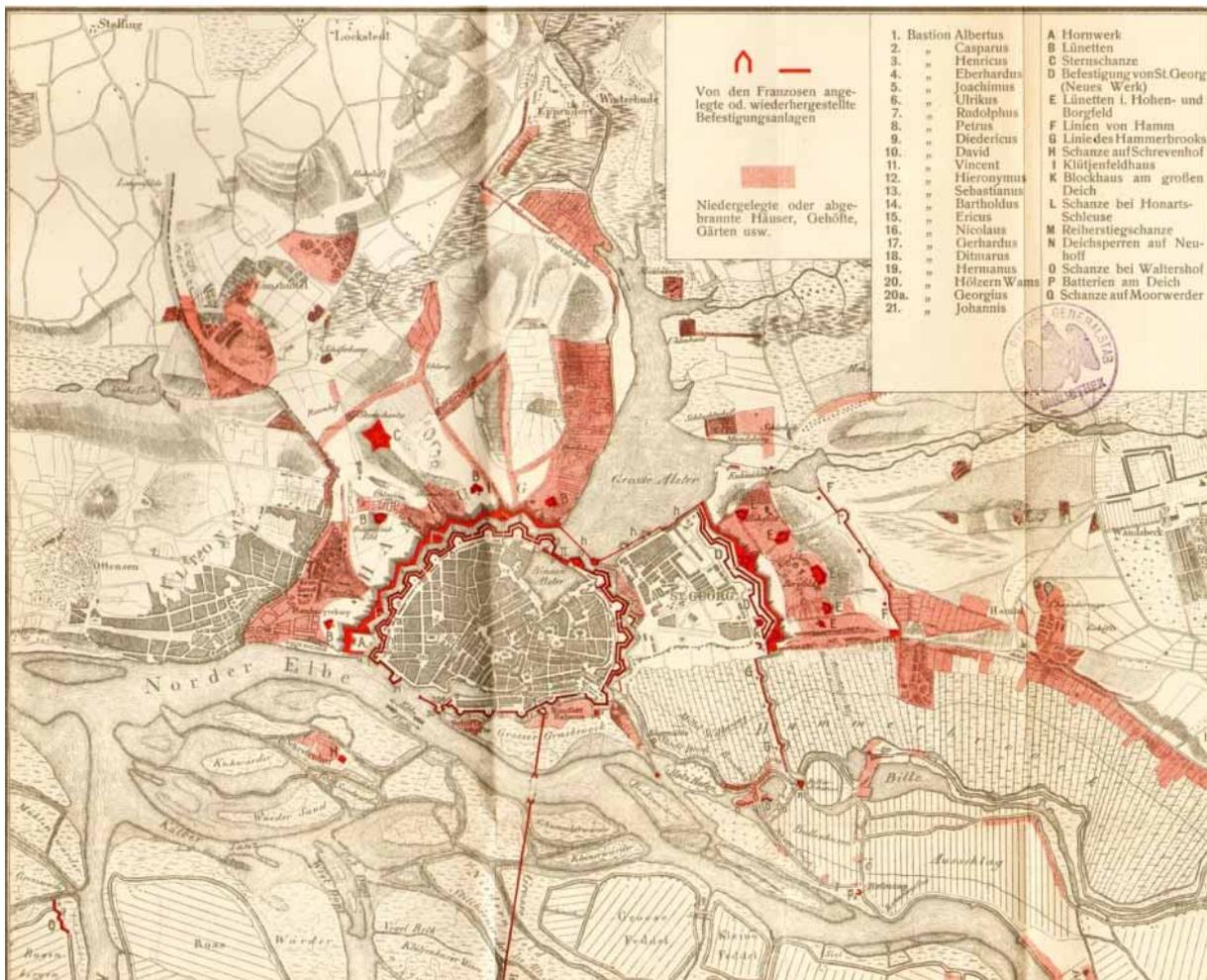


Abbildung 40: Hamburg mit der von den Franzosen wieder hergestellte Stadtumwallung bzw. neu angelegten bzw. retablierten Schanzen (rot) sowie den niedergelegten Vorstädten (blaurot) (Henke).



Abbildung 41: Südliche Wilhelmsburg mit Brücke, Harburg und dessen Schloß, Verschanzungen auf dem schwarzen Berge sowie Blockhäusern bzw. Batterien auf den Deichen der Norder- und Süderelbe (Henke).